N V 73

L. g.
o.
29

Bip.

Evangelische
Buß-Thränen
über
die Sünden seiner Jugend,
und
besonders über eine Schrifft,
die man
Muffel
der
Neue Heilige
betitult.

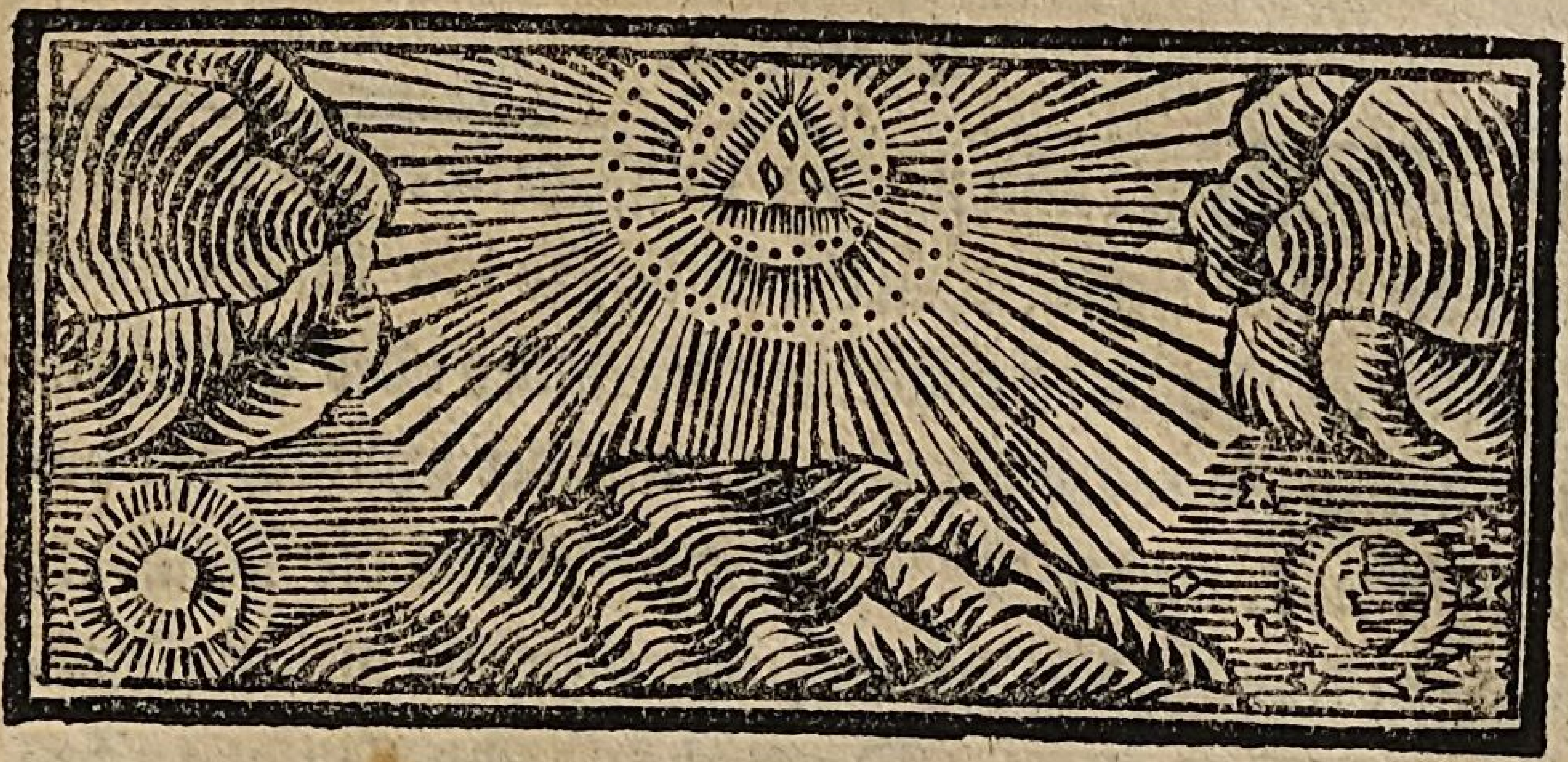
Mit Poetischer Feder entworffen
von
dem Verfasser
des so genannten Muffels
oder besser M. Oufle.

Joh. Theoph. Hoffe[illegible]
1741.

Zweyte Auflage,
welcher der Muffel selbst angefüget ist.

Basel 1737.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG



Vorrede.

Geneigter Leser!

Gegenwärtige Schrift ist bereits vor fünf Jahren aufgesetzt worden; verschiedene Ursachen aber haben meinem Gemüthe nicht eher, als itzo die Freyheit verstattet, solche dem Druck zu überlassen. Ich würde unbillig, und wider die Liebe handeln, wenn ich hier nicht einen Theil derselben anzeigte, und diejenigen zu befriedigen suchte, welche bald den Druck verlanget, bald sich über die Verzögerung desselben beklaget haben. Eines muß ich voraus erinnern.

Man hat mir mehr als einmahl Gründe vorgelegt, mich zur Beschleunigung des Drucks zu bewegen. Anfangs hatten sie bey mir so viel Nachdruck, daß ich etliche mal versprach, ihr Verlangen zu stillen, und mei-

ne Gedancken mit nächsten der Presse zu übergeben. Ist ein übereiltes Versprechen ein Laster, so bin ich desselben schuldig. Wäre es auf etliche Stunden oder Tage angekommen, so wäre die Arbeit, mit der ich mich itzt beschäfftige, längst vollbracht, und ich würde die Mühe ersparen können, die Gründe zu erzehlen, die meinen Vorsatz gehemmet haben. Da es aber so schnell nicht geschehen konnte, so verrauchte die erste Hitze, und meine Vorstellungen löschten entweder die fremden in meinem Gemüthe gar aus, oder sie benahmen ihnen doch die Kraft, die sie Anfangs hatten. So elend sind wir Menschen! Was uns itzt in die gröste Bewegung setzt, das rührt uns kaum zu anderer Zeit; und was uns heute ein wichtiger Grund zu seyn scheinet, das halten wir morgen vor einen unüberlegten Einfall. Habe ich gefehlt, so habe ich dem HErrn gefehlt. Von einem jeden aber, der noch wie ich straucheln und fallen kan, bitt ich mir nur das aus, was er mit Recht von mir fordern kan, nemlich etwas Liebe und Bescheidenheit im Urtheilen. Ich läugne nicht: Viele Ursachen hiessen mich eilen; mehrere aber langsam gehen. Will man es eine furchtsame Bewegung nennen, so bin ichs zu frieden. Die Gewissen lassen sich nicht binden. Und gesetzt, wir irreten, wir wären zu furchtsam und zu bedencklich; gesetzt, unsere Zweifel wären nichtig und thöricht; Ists denn nicht Sünde, auch wieder ein irrendes oder zweifelndes Gewissen zu handeln? Einer ist, vor dessen Richterstuhl wir alle werden erscheinen

müs-

müssen: Und der hat mir befohlen, meinen Bruder zu lieben: In Sachen aber, die das Gewissen angehen, mich allein seinem Urtheil zu unterwerfen.

Zu der Zeit, da die Schrift aufgesetzt wurde, war ich in der Zahl derer, die auf hohen Schulen ihre Zeit vollbracht haben und nun auf die Belohnung ihrer Arbeit warten. Einige, die der HErr verordnet hat, Kirchen und Schulen Lehrer vorzusetzen, waren nach dem gemeinen Urtheil, und vielleicht auch nach meiner Absicht, durch denjenigen Bogen beleidiget worden, den ich hiemit öffentlich als ein Werck der Thorheit verwerfe. Was für Urtheile aber würde man über diese Blätter gefället haben, wenn sie damals zum Vorschein gekommen wären? Man kennet die Sprache derer, die das Gebot der Liebe vergessen, und ausser der Schule Christi die elende Kunst, alles zum schlimsten zu kehren, gelernet haben. Ich weiß daß man solche Urtheile verachten soll: Ich weiß aber auch, daß man schuldig sey, niemand ohne Noth Gelegenheit zu geben, sich durch übereilte Schlüsse zu versündigen, und das Werck der Gnade zu lästern. Ich berede mich nicht, daß itzt die Frechheit ihrer Zunge einen Zügel anlegen und das Gericht dem HErrn überlassen werde. Wer ist so geschickt, alles zu vermeiden, woraus die Menschen, sich zu vergehen, Gelegenheit nehmen? und wer ist so vermögend alle Steine aus dem Wege zu werfen, daran sich Unbedachtsame stossen können? so viel Vorsichtigkeit werde ich keinem, am wenigsten mir zuschreiben. Muß der Hey-

land seine Wercke verlästern, und die Weißheit sich von ihren Kindern meistern lassen; Was werden wir, die wir Thoren sind, wircken können, daß dem Urtheil des Spötters entgehen solte? Indessen haben wir den Befehl vorsichtig zu wandeln, und uns, so viel wir können, nach der Menschen Schwachheit zu richten. Was an uns ist, sollen wir thun, und sodann das übrige mit Freuden dem Gerichte GOttes überlassen.

Mich ins besondere lehrte mein eigenes Gefühle, behutsam in einer Sache zu gehen, die ich bey einem andern ehmals kaum ohne Aergerniß würde angesehen haben. Ich weiß, woran ich mich gestossen und versündiget habe. Wird man mirs verdencken können, wann ich das zu vermeiden suchte, woran ich mich geärgert habe? Ich will frey reden. Und warum solte man eine Sache verschweigen, die sich auf die Erfahrung gründet!

Man handelt so gar unrecht nicht, weñ man eine schnelle Veränderung bey denen, die auf Beförderung harren, eine Zeitlang verdächtig hält, und nicht gleich eine andächtige Mine für ein Kennzeichen der Bekehrung annimmet. Weiß man denn nicht, wie viele aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen und auf dem verfluchten Weg der Heucheley in das Amt, so die Versöhnung prediget, zu gelangen suchen? Niemand trägt die Larve des Satans umsonst. Jede Vorstellung hat eine Absicht, die bey einigen mehr, bey andern weniger sichtbar ist. Am deutlichsten ist sie bey einem Menschen, dem die Erlangung eines

reichen

reichen Amtes und die Erfüllung seiner Wünsche einerley zu seyn scheinet. Keine Art von Leuten hat mehr Reitzung zur Heucheley, als diese: Und nirgends trift man mehr Betrug und geschminckte Bosheit, als da an. Ich rede nicht von allen: ich behaupte es von einigen, und das nicht einmal in allen Umständen. Es gibt Zeiten, es gibt Oerter, da man nicht nur mit einem wüsten und unordentlichen Leben, sondern auch oft durch die Sünde und durch die Laster selbst, entsetzliches Verderben! in geistliche Bedienungen dringen kan. Hier hat man nicht Ursach, den Mantel der Pharisäer umzuhängen und die Bosheit des Hertzens mit einem heiligen Schein zu bedecken. Es gibt aber auch andere Zeiten, andere Umstände, da es nicht so leicht ist, den Lohn Bileams zu erlangen und mit einem ungöttlichen Wandel auf verbotnen Strassen in dem Tempel des HErrn zu gehen. Man siehet sich vor, den Schaafen Christi keine Hirten zu geben, die mit ihren Thaten die Lehre JEsu beflecken, und die Kraft des Wortes hindern, das seiner Natur noch ein lebendiger Saame ist. Man fordert, daß die künftigen Vorsteher der Gemeinden die reine Wahrheit mit einem reinen Leben schmücken und Fürbilder der Heerden werden mögen. Man sucht die Thüren zu verschliessen, durch welche die Frechheit in den Schaafstall Christi dringet; und man will, daß die, so mit dem Munde das Gesetz der Wahrheit verkündigen, mit ihrem Leben kein Gesetz der Unordnungen predigen sollen. Die Sache ist billig, und der Eifer gerecht. Der Geist GOttes hat es befohlen: Und wehe denen, die

die den Befehl ihres Königes verachten. Was soll aber ein Mensch thun, der nicht Lust hat dem Unflat der Welt zu entfliehen, und dennoch von einer Begierde brennet, die Absicht, warum er sich dem Studiren gewidmet, erfüllet zu sehen? Wird ihm nicht dieser Trieb die gröste Reitzung zur Verstellung und zum Lügen seyn? Kaum wird man sich eine Versuchung, die diese übertrift, vorstellen können. Wir würden glauben, die Wichtigkeit der Sache und die schwere Rechenschaft, so allen bevorstehet, solte fähig seyn, diesen Reitzungen Einhalt zu thun, wo uns nicht das verderbte Hertze der Menschen bekannt, und wir nicht durch häufige Exempel überführet wären, wie wenig die künftige Verantwortung einer gegenwärtigen Versuchung in ungebrochenen Gemüthern widerstehen könne. Man spricht zu sich selbst: du hast den Bau deiner Studien zu Ende gebracht, und diejenigen Jahre erreicht, in welchen andere Ruhe und Ehre finden; darum ist es billig, daß du gleiches Recht geniessest; Du kanst aber so nicht leicht dazu gelangen; Man rechnet dich zu den Unbekehrten und Ruchlosen. Darum must du auf ein Mittel sinnen, diese Hinderung zu heben, und deinen Zweck zu befördern. Das fähigste und nächste ist die Verstellung. Darum zwinge dich eine Zeitlang, deinen Begierden den Ausbruch zu wehren, damit du sie einst desto freyer vollbringen kanst. Es ist schwer, den Gerechten in ihren Geberden und Sitten nachzuahmen; alleine noch schwerer, dich so lange zu plagen und vergebens zu harren. Du kanst straucheln und

dich

dich verrathen: Wer weiß aber, ob man es so genau nimt. Vielleicht wird man nach der Liebe urtheilen, und deine Fehltritte mehr der Gewohnheit, als dem Hertzen zuschreiben. Ist es doch eine ausgemachte Wahrheit, daß die Kinder und Anfänger im Christenthum nicht so gesetzte Tritte thun, als Jünglinge und Männer. Zählet man dich nicht zu den letztern: du kanst zu frieden seyn, wenn man dich zu den ersten rechnet. Und so stehet der Heuchler da. Sein äusserliches scheinet sich zu bessern, und das inwendige wird immer ärger. Sein Leben scheinet unsträflich, und in der That ist er ein heimlicher Ubelthäter, der JEsum vor der Welt küsset, und im Verborgenen verräth. Ists nun unrecht, wenn man bey solchen Menschen vorsichtig ist? Die Welt siehet solche Beyspiele häufig. Kan man ihrs immer verdencken, wenn sie mit ihrem Urtheil zufährt und den Schluß von einigen auf alle macht? Schweigen und Warten, bis die Zeit und Umstände die verborgenen Bewegungen des Hertzens kund machen, ist das sicherste und vernünftigste Mittel, auf einem so schlipffrichen Wege ordentlich zu wandeln. Allein wie viele finden sich, die der Vernunft mehr, als ihren Neigungen unterthan seyn? Und nach dieser Schwachheit hat man sich zu richten oft nöthig. Ich wenigstens fürchtete mich vor einem Urtheil, das ich oft über andere gefället. Und deßwegen hielte ich diese Blätter so lange zurück, damit niemand mit Grund sagen könnte ein heuchlerischer Zwang, eine unlautere Begierde, ein teuflischer Trieb habe dabey die Feder geführet. Ich wolte die Zeilen, die ich

 zur

zur Erbauung aufgesetzt habe, zu keinem Steine des Anstosses machen und Gelegenheit zum Aergerniß geben. Habe ich thöricht oder unrecht gehandelt, und mit dem Verzug etwas verabsäumet; so bitte ich öffentlich GOtt und meinen Nächsten um Vergebung. Der HErr, der mich kennet, hat meine Absichten längst erforschet: Und diejenigen, die sie hier lesen, werden so billig seyn, und bey einer Sache, die auf meine Verantwortung ankömmt, etwas gelinder urtheilen. Man halte von mir, was man will, läugne ichs doch nicht, daß ich ein Sünder sey: Man tadle diese Bogen; man verwerfe Sachen und Worte, ich bin alles zufrieden. Nur dieses halte man mir zu gut, daß ich diese Poesie, die ich aus einem freyen Trieb entworfen, auch frey und ohne Zwang habe gemein machen wollen.

Nach der Zeit, da ich zu öffentlichen Bedienungen gezogen wurde, und ich keine Hoffnung mehr vor mir sahe, den geringen Rest meiner Kräfte, GOtt in meinem Vaterlande aufzuopfern, habe ich weniger Anstand gefunden, diesen öffentlichen Widerruff drucken zu lassen. Eines war mir bedencklich: die Göttliche Weisheit, die stets zu meinem Wohl über mich gewachet, hatte mich an einen Ort geworfen, da ich mit so viel Wohlthaten an Leib und Seele überschüttet wurde, als ich nicht erzehlen kan. Ich lobe und preise den Ursprung alles des Guten, dessen ich mich unwerth achte; und dancke denen nochmahls öffentlich, die GOtt an mir zu Werckzeugen seiner Erbarmung

gebraucht.

gebraucht. Eben dieses aber war mir ein Bewegungs-Grund, stille zu seyn und auf einen nähern Winck zu warten. Wie leicht thut man Wohlthätern was zu gefallen? Und wie leicht ist der Schluß gemacht: Cajus lebt da oder dort: Darum geht es ihm nicht von Hertzen, darum thut er es zum Schein, anderer Gunst zu gewinnen; Darum hat die Eitelkeit, der Betrug, die Heucheley an seiner Schrift gearbeitet. Wären aber alle Menschen billig; liessen nicht die meisten den Sinnen und Begierden zu viel Herrschaft über den Verstand; warteten wir immer mit unserm Urtheil, bis wir sattsame Gründe hätten; so würden wir solche Folgerungen nicht hören, und ich würde meine Bedencklichkeit ein furchtsames Laster nennen. So lange aber die Menschen Menschen bleiben; so lange wird man in ihrem Verderben behutsam zu seyn, Gründe finden. Man thut offt alles, was man kan, dem Lästerer keine Gelegenheit übrig zu lassen, und erfähret deñoch das Gegentheil. Soll man wissentlich ihren Flamen Nahrung geben? Vielleicht würde diese Vorstellung damals weniger über mich vermocht haben, daferne ich nicht gemercket hätte, daß Mäñer, deren Einsicht ich mehr als meinen Uberlegungen zutrauen koñte, mit mir gleiche Gedancken hegten. Hernachmals, da mich GOtt gleichsam ins freye Feld stellete, hat Kranckheit und Verdruß, Arbeit und Kummer und vielleicht noch mehrers mir die Stunden geraubt, die mir mein ordentliche Geschäffte übrig liessen, und ich auf diese Sache hätte verwenden können.

Dieses sind die Ursachen, die bisher den Druck

dieser Schrift verhindert haben. Wird man nicht damit zu frieden seyn; so verlange ich mich nicht zu entschuldigen. Ich bins zu frieden, daß ich mich endlich einer Last entlediget, die mir schwer genug war. Das Vergangene macht mir weiter keine Unruhe: Und bey dem Zukünftigen werde ich die Stille zu erhalten suchen, in der ich mich itzt befinde. Die Urtheile die man fällen wird, wird der HErr jedem auf seine Rechnung schreiben. Ich kenne die Feder und die Absichten, die mich, doch GOtt lob! vergebens zu kräncken suchen. Das Mitleiden aber, das man solchen armen Menschen schuldig ist, gebietet mir, sie zu verschweigen, und nichts als diese Erinnerung hieher zu setzen:

Der Neid und dessen Frucht, die Verläumdung, schadet sich ordentlich mehr, als andern. Keine Leidenschaft macht uns mehr Unruhe, und nichts ist fähiger, unsern Verstand zu verblenden, als diejenige Bewegung des Hertzens, die auch die Heyden ein blindes Laster genennet. Ists vernünftig, einen Menschen, der uns nie mit einem Worte beleidiget hat, auf eine Art anzutasten, welche die Klugen für verächtlich und die Gesetze für strafbar erklären? Ists denn schwer, wenn man Lust hätte, mit einem gleichen Griffel sich zu rechtfertigen, womit man angetastet wird? Haben wir keine Fehler, die ein anderer aufdecken kan? Sucht man Wahrheit; Warum nicht öffentlich? Warum nicht auf eine geziemende Weise? Lästerern antworten, ist eine Art der Unbesonnenheit; und mit Leuten streiten, die das Licht hassen, heisset mit einem Schatten fechten.

fechten. Wem der Müßiggang übrige Gedancken einflöset, der hat die Freyheit auch an dieser Schrift zu tadeln, was er will. Ich bin nicht gesonnen, deswegen eine Feder anzusetzen, und meine übrigen Stunden mit unnützen Geschäften zu verderben. Leute, die Lust zu zancken und zu spotten haben, finden überall Nahrung für ihre Unart. Man mag antworten, was, und wie man will; sie tragen immer das Lehr-Geld mit Schmähen ab. Christus, der nicht wiederschalt, da er gescholten ward, hat uns ein Fürbild gelassen, wie wir seinen! seinen Fußstapffen nachfolgen sollen. Dahin will ich trachten, so lange ich lebe, und das übrige dem heimstellen, der da recht richtet. Hat man mit Grund was auszusetzen, und man erinnert es bescheiden; so werde ich es mit Danck erkennen, und mich zu bessern suchen. Will man aber von der gantzen Schrift ohne Irrthum urtheilen; so muß man folgende Nachricht nicht aus den Augen setzen.

Der sogenannte Muffel, oder besser M. Oufle, ist in Versen abgefaßet worden. Darum hat man die Poesie, die dort gemißbrauchet worden, hier zu einem seligen Zweck anwenden wollen. Erzehlungen sind an sich etwas mager, und schicken sich nicht allezeit zu Poetischen Erfindungen. Diesem Mangel abzuhelfen, hat man öfters mit Bedacht Ausschweifungen gesucht, und der erregten Einbildungs-Kraft ihren Lauf gelassen. Ob es zu rechter Zeit, und am gehörigen Orte geschehen, überläßt man eines jeden Urtheil. Einem Poetischen Griffel allzu enge

Schran-

Schrancken setzen, heißt der Dicht-Kunst das Leben nehmen. Wird man die Schreib-Art nicht allemal gleich lebhaft finden, so wird man bedencken, daß der Mensch nicht immer gleich aufgeweckt seyn kan. Unser Gemüth ist so gut, als unser Leib vielen Veränderungen unterworffen. Schriften demnach, die nicht auf einmal können abgefaßt werden, nehmen an den Abwechselungen Theil, die wir selbst erfahren. Wer überlegt, wie alt diese Poesie ist, der wird glauben, daß ich selbst darinnen vieles ändern und bessern könnte.

Membranis intus positis delere licebit,
Quod non edideris. Horat.

Allein ich finde Ursachen, alles zu lassen, wie es Anfangs abgefasset worden. Ich weiß, daß die gantze Schrift mit den damahligen Bewegungen meines Gemüthes überein komme. Ich habe nichts ausgedrucket, als was mich meine Erfindung hiesse. Acht und mehr Tage strichen öfters vorbey, ehe ich die Feder, so ich einmal weggeleget hatte, wieder ergriffe; weil ich mich zu nichts zwingen, sondern bloß den Zustand meines Hertzens abbilden wolte. Würde ich eine Veränderung nach meinem itzigen Gefühle unternehmen; so würde ich meiner Absicht zuwider handeln. Ein paar Stellen, darinnen ich die Sünden meiner Jugend etwas umständlich und lebhaft erzehlte, haben andern anstößig geschienen, wes-

wegen

wegen sie mir mehr als einmal gerathen, solche auszustreichen. Ich kam ungern daran: denn ich wolte nichts verschweigen, was ich wuste, und lieber selbst meine Thorheiten und Laster erzehlen, als andern die Mühe machen, sie mir vorzurücken. Endlich aber, da ich sahe, daß sie einigen Schaden, niemand aber nutzen könnten, habe ich fremden Erinnerungen Gehör ertheilet. Ich setze dieses um einer doppelten Ursach willen hieher. Einige haben die Stellen schon gelesen, und wol gar abgeschrieben: Andere, die mich von Jugend auf gekannt haben, sind Zeugen meiner Thorheit gewesen. Die erstern würden mich einer Furcht; die letztern einer Unlauterkeit beschuldigen kōnen, wenn ich die Ursache dieser Aenderung verschwiege. Niemand zwang mich sie erst hinzusetzen, und andern Abschriften davon zu geben. Darum wird man glauben, daß ich mich nicht scheue, meine Sünden auch vor der Welt zu bekeñen. Kan ich meinen vorigen Wandel nicht wie Paulus, unsträflich nennen; so hat mir doch der HErr die Gnade erwiesen, daß ich mich von Grund des Hertzens und öffentlich mit diesem Zeugen und Boten Christi als den grösten und vornehmsten unter den Sündern darstellen darf. Was ich sonst eriñern kōnte, ist theils in der Schrift selbst, theils in den Anmerckungen geschehen. Mein Wunsch ist vor GOtt, daß sich viele an meinem Fall spiegeln, und ihre Jugend, besser als ich, anwenden mögen. Exempel haben mich erst bedächtig gemacht. Wolte mein Erbarmer durch diese elende Zeilen ein und den andern überführen, daß die Religion nicht in

Worten,

Worten, und das Christenthum nicht im Schein, sondern in der Wahrheit bestehe, und daß nothwendig eine Aenderung des Hertzens vor dem Christen-Wandel hergehen müsse: so würde ich diesen Segen höher achten, als viele durch die gelehrtesten und weitläufftigsten Bücher erlangen. GOtt, der treu ist, und seine Hände nach allen Verirrten ausstrecket, leite jedermann zur Busse; uud verkläre, wo es ihm gefällig ist, in mir und durch mich JEsUM sein heiliges Kind. Geschrieben, Hof den 9. Martii 1737.

Johann Simon Buchka.

Psalm 25. v. 6. 7.

Gedencke, HERR, an deine Barmhertzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Ubertretung; gedencke aber mein nach deiner Barmhertzigkeit um deiner Güte willen.

Schweigt, verwehnte Fleisches-Lüste! schweigt, und redet mir nicht drein!
Mag doch Welt und Teufel toben! Christen müssen Streiter seyn.
Auf! ermuntre dich mein Kiel! einst ein gutes Werck zu wagen;
Und zu meiner Besserung aller Welt dein Thun zu sagen.
Hast du sonst den frechen Sündern zur verdammten Lust gefröhnt,
Und mit einem Lorber-Schmucke manches Höllen-Werck gekröhnt;
O so dien jetzt meinem GOtt, lasse seiner Macht zu Ehren,
Und mir zur Gewissens-Ruh Busse, Reu und Beßrung hören.

Es ist Zeit, einst GOtt zu preisen; wahrlich es ist hohe Zeit:
Deñ, ach Weh! die besten Blumen, sind dem Teufel schon geweyht.
Aber JEsus lebet noch; JEsus, der am Holtz gestorben,
Hat durch sein Versöhnungs-Blut aller Welt das Recht erworben,
Hinzutreten zu dem Stuhle, welchen Huld und Gnade stützt,
Und wo ein geliebter Vater und versöhnter Richter sitzt.
Darum auf, beflecktes Hertz! eile hin in diesen Tagen,
Da dein Heyland alle Qual, allen Jammer, alle Plagen,

Speichel, Geisseln, Pfriemen, Dornen, für das Heil der Menschen trug,
Und sich auch für deine Schulden an den Pfahl des Creutzes schlug.
Eil' hin nach Golgatha! Nimm die Lasten die dich drücken,
Wirf sie unter Ach und Flehn auf des Lamms zerrißnen Rücken!

Ist die Frechheit groß und greulich, die du einst begangen hast,
Christus leidet, Christus stirbet, Christus träget deine Last.
Hast du in des Heylands Reich Aergerniß und Mord gestiftet,
Und der Unschuld reines Kleid durch ein schmuzigs **Blatt** vergiftet;
O so eile doch mit Thränen meines JEsu Grabe zu!
Dort liegt Gnade, Heil, Erbarmen und zerknirschter Hertzen Ruh.
Bitt es denen Seelen ab, die durch Wachen, Beten, Singen
Und in steter Reu vor GOtt sich zur Burg des Lammes schwingen;
Die des Geistes Siegel haben, und durch GOttes liebstes Kind,
Ob sie gleich auf Erden wallen, dennoch Himmels-Bürger sind;
Die das reine Tugend-Gold, der Gerechten Klugheit lieben,
Und sich unter Christi Creutz in Geduld und Glauben üben:
Bitte sie um JEsu Willen, der auch ihre Missethat
In das Gnaden-Meer versencket und durch sich vertilget hat:
Bitte, daß sie nur verzeyhn, gegen mich Erbarmen hegen,
Und mich mit Gebet und Flehn, bey dem Vater schützen mögen!

Hast du einst die Welt verhärtet, und der Bosheit Sinn gestählt,
O so melde, wie mir damals Wille, Licht und Recht gefehlt:
Wie das blinde Jugend-Feur, Fleisch und Blut noch mehr erhitzet,
Bis ein wilder Laster-Strom durch die Thaten ausgespritzet.
Haben vormals deine **Schriften** manches armes Schaaf verführt;
Ach so zeige, wie die Reue Marck und Bein und Adern rührt:
Daß es nicht durch meine Schuld die betretnen Höllen-Wege,
Jenen breiten Unglücks-Pfad, fernerhin betreten möge.

GOtt!

GOtt! wo wolt ich Sünder bleiben? wie würd ich vor dir bestehn;
Solte durch mich zu dem Satan auch nur Eine Seele gehn?
O wie hoch wird nicht von dir eines Menschen Geist geachtet;
Da du ihm dein Bild ertheilt, und für ihn dein Kind geschlachtet!
Was gilt dieses Rund der Erden? Wer schätzt jenes Sternen-Heer?
Doch spricht der, so nie gelogen: Eine Seele gelte mehr.
Und ich hätte sie verführt! Und ich solte sie die Strassen
Der betretnen Laster-Bahn durch mein Schweigen wandern lassen?

Nein ich kan, ich will nicht schweigen, sondern Wort und Schrifft und That
Soll die Menschen überführen, was der HErr verrichtet hat.
Und du Griffel, der du dich offt zur Spötterey bequehmet,
Schreibe, wie sich deiner jetzt mein gebeugtes Hertze schämet.
Schreibe, wie du einst den Stachel in des Heilands Fleisch gesetzt;
Und mit scharfen Spötter-Dornen meines Königs Braut verletzt.
Denn du bist der Mörder-Spieß, welcher Christo Wunden machte,
Und ihn am verfluchten Pfahl gäntzlich auszurotten dachte.
Du, du hast das Heyl der Erden, das erwürgte Lamm verhöhnt,
Und mit einer Spötter-Crone sein verklärtes Haupt gecrönt.
Du hast meinen GOtt betrübt, und den Gnaden-Geist belogen,
Der mir doch von Jugend auf mit Erbarmen nachgezogen.

Leyder! ja verhasste Feder, ja du bist das Instrument,
Das, womit ich ins Verderben, ich betrogner Thor, gerennt.
Wehe mir verdammten Wurm! Ach ich habe GOttes Gaben
Nicht wie jener böse Knecht nur in Staub und Sand vergraben:
Sondern gar in Schaum der Nattern, in das Höllen-Gifft getaucht,
Und nur zu dem Dienst der Sünden und zu Lästrung missgebraucht.
Blinder Menschen Freund zu seyn, der verruckten Welt zu schmeicheln;
Einem kargen Mäcenat etwas Güter abzuheucheln.

In der Wollust weichen Bette wie ein faules Aas zu ruhn,
Und dem dummen Hochmuths-Triebe meines Fleisches wohl zu thun,
Hab ich oft, (o könnt ich doch jeden Schritt mit Blut erkaufen!)
Frechen Spöttern nachgeeilt, und von JEsu mich verlaufen.

Ach vergib mirs, ach verzeyhe, der du GOtt und Heyland bist!
Sieh nur, wie mein Hertze klopfet, und mein Fleisch der Kummer frisst?
Siehe, welch ein Thränen-Strom die verwelckten Wangen bleichet;
Weil mich deines Vaters Grim̃ mit geschärfften Ruthen streichet!
Milder JEsu kanst du schweigen? kanst du mich vergehen sehn?
Denck, wie würden dich die Spötter und des Satans Knechte schmähn?
Sieh, du weist ja, wie sie sich, schon mit Macht zusammen rotten
Und dein grosses Königs-Amt und Erlösungs-Werck verspotten!
Denck, wie würde nicht die Hölle sich mit ihren Kindern freu'n,
Und auf **dich** und deine Glieder, ihren Lästrungs-Geifer spey'n;
Wenn **du** dein erbarmend Hertz nicht die Armen sehen liessest,
Wenn **du** nicht dein Eigenthum aus des Satans Klauen riessest,
Woltest **du** dein Ohr verstopffen vor betrübter Sünder Flehn,
Die mit Wehmuths vollem Geiste zu dem Stuhl der Gnaden gehn:
O! wer würde sich getraun, HErr! dich auf den Höllen-Stuffen
Wo jetzt meine Seele steht, um Errettung anzuruffen?

Auch ein ungerechter Richter, der GOtt weder kennt noch scheut,
Oeffnet endlich doch die Pforte, wenn man im̃er pocht und schreyt:
Und **du**, **du** gerechter Fürst! soltest meine Zähren hassen,
Und dich durch mein stündlich Flehn nicht zur Wehmuth bringen lassen?
Nein ich kans ohnmöglich glauben: Nein o HErr! ich traue dir.
Siehe mein gequältes Hertze hält dir **deine Worte** für!

Kom̃t

Kommt ihr Armen, rufft dein Mund, welche Centner-Lasten drücken!
Kommt ich bin der Lebens-Thau, ich will euren Geist erquicken.
Nun ich komme, grosser König, mich beschwehrt der Sünden-Last:
Ach so thu auch an mir Armen, was du hier versprochen hast.
Stelle dich gleich immer an, als ob du vorüber eiltest,
Und dem Sünder, wie ich bin, weder Trost noch Gnad ertheiltest!
Stelle dich nur immer fremde, laß mich aller Hoffnung leer!
Weiß mich gar zum Pful der Höllen! du bist doch kein Löw und Bär.
Du hast selbst die Welt versöhnt; solte denn mein Hände-Ringen
Und mein Klag- und Angst-Geschrey dich nicht zur Versöhnung bringen?
Laß mich nur mein Elend fühlen; schlage zu, so lang du wilt;
Laß mich auf der Erde schmachten als ein todes Schatten-Bild!
Nähre mich mit Thränen-Brodt, träncke mich mit Jammer-Fluten;
Endlich, endlich must du doch, auf mein mattes Hertze bluten.
Ja du must! sieh wie mein Glaube sich um deine Lenden schlingt:
Da will ich so lange liegen, bis dein Purpur auf mich springt.
Glaube nicht, ich werde doch einst die Arme sincken lassen!
Nein ich will dich besser noch, wie den Ast die Reben fassen.
Du, du must mir Gnad erweisen, stelle dir nichts anders für!
Schlägst du mich mit Scorpionen; dennoch laß ich nicht von dir!

Aber, sprichst du, bist du nicht Satans Buhlschaft nachgezogen?
Hast du nicht den Huren-Wein aus dem Zauber-Kelch gesogen?
Hast du nicht mein Blut geschändet, meinen Geist von dir gejagt,
Immer nach dem breiten Wege, nach dem schmalen nie gefragt?

Hast du mich nicht selbst verfolgt, GOttes Rüstzeug Hohn gesprochen,
Und nach deinem Vorsatz schon über mich den Stab gebrochen?
Nun so koste dann die Früchte, so die Lust zur Sünde zeugt,
Und erforsche Stamm und Wurtzel, die aus Sodoms Asche steigt.
Du verlachtest meinen Rath, du beschimpftest meine Brüder,
Und verfolgtest mich und sie durch gedungne Spötter-Lieder;
Für den Lohn des Ungerechten must ich oft dein Mährlein seyn:
Dennoch hab ich offt geruffen: meine Taube, kom̃ herein!
Komm, die Trauben sind schon reif, komm in meinen Anmuths-Garten:
Und du liessest mich so lang in der dürren Wüste warten!
Wart nun auch . . .

Ach ja, mein Leben, auserkohrner Seelen Freund!
Ich will gern im Finstern hoffen, bis das Morgenroth erscheint.
Nur versiegle mir den Trost, einstens soll es noch geschehen,
Dich in deiner Herrlichkeit und im Bräutgams-Schmuck zu sehen:
Lehre diß mich veste glauben, schreibs in meine Brust hinein,
Daß die Kinder, die Gott stäupet, dennoch GOttes Kinder seyn.
Freylich, freylich bin ichs werth, daß du mich verdorren liessest,
Und mich aus dem Trauer-Thal in den schwartzen Abgrund stiessest;
Freylich hab ich dich gelästert, und dein Blut so lange Zeit,
Als verhaßten Schaum zertreten, den man auf die Erde speyt.
Aber hast du nicht gesagt: Auch die Sünde wird vergeben,
Die der Mensch an dir verübt; und die Bosheit solle leben;
Wenn sie ihre Missethaten nur auf deinen Rücken legt,
Deinen Fuß mit Thränen feuchtet, und dein Joch gelassen trägt?

HErr! du bist die Wahrheit selbst: deine Lippe kan nicht lügen:
Nun so will ich als ein Wurm, mich zu deinen Füssen schmiegen,

Und

Und so lange kläglich betteln, bis du meine Stimme hörst,
Und in dem beklemten Hertzen Hofnung, Trost und Glauben mehrst.
Bitte nur den Vater selbst, daß er mich nicht jetzt verbrenne,
Und mir nur noch dieses Jahr Platz in seinem Weinberg gönne,
Bis du selber mich umgräbest, bis mich deine Gnade düngt,
Und dein Thau voll Kraft und Leben in das todte Hertze dringt.
Wird sodann der Reben-Baum statt der Trauben Heerling tragen;
O so mag der schärfste Blitz ihn in tausend Stücke schlagen,
Und ihn aus dem Weinberg schmeissē den der Vater selbst gepflanzt,
Und mit Wahrheit, Gnade, Seegen und Gerechtigkeit verschanzt.

Grosser König? schone noch, schon um deines Sohnes Wunden,
Wo so mancher Laster-Sclav sich von Ketten losgebunden!
Schone noch um Christi willen, holde Liebe, höchstes Gut!
Und was wird dir endlich nutzen eine Hand voll Sünder Blut?
Bin ich nicht dein eigen Werck? hast du mich nicht selbst bereitet,
Und von zarter Jugend auf an dem Liebes-Seil geleitet?
Hauchtest du mir nicht deßwegen ehmahls Geist und Odem ein,
Daß ich mögt ein ewig Denckmahl deiner Vater-Liebe seyn?
Und du soltest mich vorjezt, deine Creatur, zerstäuben,
Und dein ausgestorbnes Rohr wie gedörrtes Gras zerreiben?
Bin ich doch genug gestrafet, weil ich deine Kost vergaß,
Und so lange mit den Schweinen ausgekochte Trebern fraß.

Kans nun seyn, daß mich dein Grim̃ gar dem Tod zur Beute giebet?
Nein du liebst den Menschen mehr, als der Mensch sich selber liebet:
Fordert aber ja die Rache zur Versöhnung Opffer-Blut?
O so sieh den Sohn nur bluten, der in deinem Schoosse ruht.
Soll ich den befleckten Rock des verderbten Fleisches hassen?
Ja ich will, doch gieb mir Krafft, dich im Glauben zu umfassen.
Wilst du ein Bekäntniß haben, was in mir sich böses find?
Vater ja: Nur deck die Fehler, die mir selbst verborgen sind.

Mercke drauf! Ich will dir jetzt mein verderbtes Hertz gestehen,
Und mit Christi Blut und Tod zur Erbarmung opfern gehen.
Ich will nichts von dem verschweigen, was ich dir erzehlen kan:
Höre nur: Ach Abba höre! und nimm mich zu Gnaden an.

Sündlich war mein erster Hauch, den ich von der Mutter nahme,
Sündlich war mein erstes Thun, als ich auf die Erden kame:
Als mich noch die Windeln deckten, lehrte Wimmern und Geschrey,
Daß ich eine giftge Blume vom verderbten Saamen sey.
Mit den Tagen mehrten sich die geerbten Laster-Triebe:
Und mit meiner Nerven Krafft stärckte sich die Eigen-Liebe,
Wie ein Strom bey seinen Quellen erst in schmalen Ufern rinnt,
Aber ehe mans vermuthet immer stärckre Kraft gewinnt,
Bis die angewachsne Flut über Port und Graben dämmet,
Und das umgelegne Land mit Entsetzen überschwemmet;
Wie des Unkrauts wilde Wurtzel erstlich gantz verächtlich ist,
Aber unversehens sprosset, und begierig um sich frißt,
Bis es gantze Fluren deckt, das gepflügte Land verheeret,
Und der ausgestreuten Frucht allen Nahrungs-Saft verzehret:
Also wuchs in mir der Saame, den des Satans List und Neid
Dort in Edens Wunder-Garten auch in meine Brust gestreut.
Schweigt ihr Thoren, die ihr glaubt: Erblust sey ein Hirn-Gedichte!
Ohne Saame wurtzelt nichts; nichts trägt ohne Wurtzel Früchte.
Wer auf meine Regung merckte, konnt in mir mit Augen sehn,
Was mit uns in Adams Lenden für Veränderung geschehn.

Was für Bosheit wohnte nicht in der zarten Leibes-Höhle?
Was für Rachgier, Zorn und Grimm, flammte nicht in meiner Seele?
O wie sträubte sich der Wille gegen treuer Eltern Zucht!
Oftmals hab ich alle Teufel denen auf den Hals geflucht,
Die mich von der Thoren Bahn zu der Weißheit leiten solten,
Und nicht meinem Eigensinn Zaum und Zügel lassen wolten.

Ohr und Hertz war stets verschlossen, wann man von der Tugend sprach;
Aber niemals, wann ein Laster aus dem Mund der Bosheit brach.
Ungehorsam, Undanck, Haß, Rachbegierde, stumme Flüche
Folgten statt der Besserung auf die schönsten Sitten-Sprüche.
Ich vergaß die **Bindes Pflichten**, wañ man mich mit Liebe trug;
Ich verwünschte mich u. andre, wañ mich Zucht und Ruthe schlug;
Aber ach! was hör ich jetzt für erzürnte Donner rollen,
Die mir den gesuchten Lohn auf den Scheitel liefern wollen?
Ach ich fühle nun die Flüche, die GOtt auf ein Reiß gelegt,
Das nach so viel Zucht und Wartung nichts als böse Früchte trägt!

Seht doch **Eltern** euren Sohn, wie er sich in Thränen übet;
Weil er euch viel tausendmal im Verborgenen betrübet!
Seht, wie die verdiente Strafe über meinem Haupte schwebt.
Und die lang gereizte Rache nun den Unglücks-Faden webt!
Lernt daraus, was ich gethan; schließt daraus was ich verbrochen!
Wahrlich ein geringer Fehl wird nicht so von GOtt gerochen.
Freylich ist es euch verborgen, was mein Hertz verübet hat:
Aber GOtt durchforscht die Nieren, GOtt weiß meine Missethat.
Drum vergebt ihr mir so bald: Aber GOtt verziehet lange,
Und sein angedräuter Fluch macht mir in der Seelen bange.
Glaubt ihr denn, daß meine Neigung zu den Künsten redlich war?
Glaubt ihr denn, daß GOtt und Tugend jene Lust in mir gebahr,
Die mich zu der Wissenschaff und gelehrten Büchern triebe?
O das war der **Hochmuths-Geist**, und die wilde **Freyheits-Liebe.**
Jene Liebe war verlohren, welche GOTT in mich versenckt,
Als er mir im **Wasser-Bade** seinen Gnaden-Geist geschenckt.
Jene Perle war dahin, die mein Heiland mir erworben:
Ich war ein verfluchter Baum, welcher zweymal ausgestorben.
Nicht ein Funcke reiner Neigung fande sich in meiner Brust:
Was ich dachte, sprach und thate, stammte von der Fleisches-Lust.

Sagt mir aber: kan man denn Trauben auf den Hecken finden,
Und auf unfruchtbarem Sand volle Wäizen-Garben binden?
Zeugt wohl die bescheumte Schlange mehr, als eine Schlangen-Zucht?
Wie der Stamm, so sind die Aeste; wie der Ast, so ist die Frucht.
Und wie wolte man von mir edle Tugend-Früchte lesen,
Da ich ohne GOTT gelebt, und in Sünden tod gewesen.

Schmückte manchmal sich mein Wandel mit erzwungner Sittsamkeit,
O so war es doch nichts anders, als ein schönes Todten-Kleid,
So den morschen Uberrest halb verfaulter Knochen decket;
Nichts, als ein getünchtes Grab, so ein stinckend Aas verstecket;
Nichts, als angebundne Früchte; nichts, als falscher Huren-Pracht,
Der mich bey der Welt gefällig, und bey GOtt verhaßt gemacht.
Freylich hat mich auch der Schein, so wie andre mehr betrogen:
Denn ich hielte mich vor fromm, wann ich GOtt was vor gelogen,
Wann ich aus Gewohnheit seufzte, wann die Furcht der Höllen-Pein
Mich zum Bau des Tempels stiesse, o so glaubt ich fromm zu seyn.
Wann ich etwas böses that, so war bald ein Rath zu finden,
Denn ich sagte Christi Blut reinigt uns von allen Sünden.
Wohnte gleich in meinen Gliedern nichts als Ungerechtigkeit:
Dennoch sprach ich: Christus Unschuld ist mein Schmuck und Ehren-Kleid.
Ob der Fürst der Finsterniß gleich in meiner Seelen tobte;
So gefiehl ich mir doch selbst, wann mich nur die Einfalt lobte.
Solche Laster bließ die Schlange mir in zarter Kindheit ein:
Denckt, wie wird das Knaben-Alter und die starcke Jugend seyn?

GOtt, was Thorheit zeigt sich nicht in den ersten Jünglings-Jahren,
Welche wie ein schnelles Schif durch das Sünden-Meer gefahren.

Was

Was für Bosheit, was für Laster hat die Erb-Lust ausgeheckt?
Was für frevelhafte Thaten haben meinen Geist befleckt?
So viel sich durch meinen Leib ausgedehnte Nerven krümmen;
So viel Tropffen rother Saft in den Blutgefässern schwimmen:
So viel regten sich auch Sünden, als die Jugend Abschied nahm,
Und auf einem fremden Boden vollen Nahrungs-Saft bekam:
Wie ein ungezähmtes Pferd, dem man Wald und Freyheit raubet,
Stampft und springt und schlägt und beißt, schreyt und schäumt und bläst und schnaubet,
Und so bald der Zügel schiesset, daß es freye Luft bekömmt,
Uber Berg und Hügel rennet, sich durch alle Pfützen schwimmt,
Uber Stock und Steine setzt, über Busch und Stauden streichet,
Weder Feld noch Saaten scheut, weder Fluß noch Graben weichet,
Uber Zaun und Mauer springet, die beschwitzten Mähnen sträubt,
Gleich als ein verscheuchtes Rehe nirgends als nur flüchtig bleibt,
Und sich in der Raserey hie und da und dorthin wendet,
Bis ein Fall und Knochen-Bruch Lauf und Wuth und Leben endet:
So, nicht anders, war mein Wille, wenn man ihn gefangen nahm,
So, nicht anders, war mein Leben, als ich in die Freyheit kam.

Frommer Gott! was ist der Mensch, wann ihn nicht dein Geist regieret,
Wann er sich gelassen ist, wann ihn eigner Dünckel führet?
Brächte mir nicht das Gewissen, mein selbst eignes Beyspiel bey
Daß der Mensch so gar verderbet, so verzweifelt böse sey;
Ich gestünd es nimmermehr, daß Geschöpffe leben können,
Wo so viele mit sich selbst streitende Begierden brennen.
Aber leyder! die Erfahrung hat mir selbst den Satz gelehrt,
Was in einem Menschen stecke, der von GOtt sich abgekehrt.

Thiere sind mit sich vergnügt: Denn sie folgen ihren Trieben:
Die der Bauherr dieser Welt ihnen in das Blut geschrieben.
Ich war nie und nirgends ruhig, weil ich GOTT nicht recht erkannt,
Und mich von dem frommen Schöpffer zur verbosten Welt gewant.

Thieren mangelt die Vernunft, Thieren fehlt ein freyer Wille:
Ich besasse beydes wohl; dennoch war ich niemals stille.
Furcht und Hofnung, Haß und Liebe, Hochmuth, Niederträchtigkeit,
Geitz, Verschwendung, Kleinmuth, Frevel, Zorn, Lust, Schalckheit, Gunst und Neid;
Alles stritte wider mich, alles nahm den Geist gefangen.
Und ich konte vor der Wuth, niemals zu mir selbst gelangen.
Zwar das Wollen hatt ich öfters: Aber eh ichs selbst geglaubt;
Ward mir durch die Lust zur Sünde Wille, Kraft und Witz geraubt.

Ich glich einem Schiffer-Kahn, den die frechen Wellen tragen
Und ohn allen Widerstand hie und da und dorthin schlagen.
Alles fuhr auf meine Lenden, und zu meinem Schaden zu:
Da war nichts als Kampff und Streiten, da war weder Rast noch Ruh.
Da war nichts, als Weh und Ach, nichts als Schmertz und Widerwillen,
Nichts war fähig, meines Geists nagende Begier zu stillen.
Denn er suchte Lust und Ruhe, und fand Unlust und Gefahr;
Weil er da die Ruhe suchte, wo sie nicht zu finden war.

Wie Carybdens Wasser-Schlund alles in sich frißt und schlinget,
Was sich seinem Zirckel naht und in seinen Wirbel dringet:
Doch je mehr er an sich reißet, in sich schlucket, in sich frißt,
Desto mehr verlangt der Rachen, der nicht zu erfüllen ist:
Also war mein armer Geist. Alles, was er fern und nahe,
Was er um und neben sich hörte, merckte, fühlte, sahe,
Das solt ihm Vergnügen geben: doch je mehr er überkam,
Desto stärcker war die Neigung, die ihm Witz und Freyheit nahm.
Was ihm heute Lust gebahr; was er heut in Mühe suchte,
Das war eben, was er schon Morgen aus Verdruß verfluchte.

Er wolt etwas anders haben: Er bekams mit viel Verdruß;
Aber kaum nach zweyen Stunden eckelt ihm vor dem Genuß.
Er gieng weiter suchte was für sein brennendes Verlangen:
Hatt er es; so hatt er auch neue Gluth damit empfangen.
Schiffer, die kein Wasser haben, so aus süssen Quellen fließt,
Trincken, um sich zu erhalten, Wasser, so die Glieder frißt.
So nicht anders gieng es mir. GOtt, du süsse Lebens-Quelle;
Höchstes Gut! dich kañt ich nicht: Drum besucht ich Wasser-Fälle,
So die Hölle von sich strömet. Ich gieng nach der Creatur:
Und zu Dir, mein Ein und Alles, wust ich weder Weg noch Spur.

O wie blind ist doch der Mensch, der sich stets um Reichthum plaget;
Stets nach einem Gute seufzt; und nach Dir doch niemals fraget,
Nach dir unbegreifflichs Wesen, aus dem alles gute fleußt:
Da doch Erde, Luft und Himmel uns zu seinem Schöpffer weist!
O wie gut ists doch bey Dir, ewger Ursprung alles Guten!
O wie süß ist Deine Huld, und wie süß die Gnaden-Fluten;
Da du doch jetzt meine Seele nur in dürren Wüsten tränckst,
Und mir manchmal einen Tropffen aus dem Meer der Liebe schenckst!
O wie gut wirds erstlich seyn, o wie werd ich jauchzen, singen;
Und dem Lamme Preiß und Ruhm, Lob und Danck und Ehre bringen,
Wann ich werd aus Mara kommen, und in Elim mir mein Hirt
Bey den süssen Wasser-Brunnen einen Tisch bereiten wird.
Was für Wonne, was für Lust bringt mir JEsu Wunden-Oele?
Was für stillen Frieden schmeckt nicht schon manchmal meine Seele,
Da der Kampf kaum angefangen, da mich noch die Sünde schreckt,
Und mein Hertz noch nicht die Früchte des vollkom̃nen Sabbaths schmeckt.
Denck mein Geist, wie wohl wirds thun, wenn das Leben durch gekämpfet,
Und mein Fürst, mein Josua Enacks frechen Stoltz gedämpfet!

Ist

Ist das Morgenroth so helle; denck wie wird der Mittags-Schein?
Ist der Vorhof schon so prächtig; GOtt wie wird der Tempel seyn?

Geh verhaßte Fleisches Lust! Eilt und flieht ihr eitlen Freuden,
Ihr, ihr seyd es, welche mich von der Liebe JEsu scheiden.
Geht und weicht und eilt von hinnen; laßt mich meinen Bräutgam sehn,
Und mit Jauchzen, Hüpffen, Singen zu des Lammes Hochzeit gehn.
Geht nur fort! ich bin betrübt: Ach mich quälet meine Jugend,
Die ich ohne dich, mein GOtt, ohne Weisheit, ohne Tugend
Bey dem Hauffen roher Sünder aus gewohntem Unbedacht
Bey Egyptens Fleisch-Gefässen in der Knechtschaft zugebracht.
Wehe mir, ach wehe mir! Deñ von acht und zwanzig Jahren,
Ist kaum eines, welches nicht in den Höllen-Pfuhl gefahren.
Ach vertilg sie mein Erlöser; schreib sie nur als Nullen an!
Gönn mir aber so viel Stunden, daß ich mich noch bessern kan.
Ja mein Heil! nim̃ mich nicht weg, da ich mich mit Sünden plage:
Reiß mich doch, mein GOtt, nicht hin in der Hälfte meiner Tage!
Reinge mein verwüstes Hertze! mach mich von dem Tode frey,
Daß ich ein verneuetes Wesen und in dir lebendig sey.
Sieh das Gifft der Eitelkeit hat mich gantz in sich verschlungen,
Und der Tod ist so in mich, so in meine Brust gedrungen,
Daß ich (nimmst du grosser König! dich nicht meiner kräftig an,)
Nie mich von den Ketten reissen und die Freyheit sehen kan.
Jedes Glied ist auch ein Nest, wo der Fürst der Lüste thronet.
Ich kan gar nichts Gutes thun; weil ich Böses nur gewohnet.

Bist du ein lebend'ger Heyland; HErr! ist deine Macht so groß,
Ach so mach mich aus Erbarmen von den Sclaven-Fesseln loß.
Bist du GOtt in Ewigkeit; hast du Sünd und Tod geschlagen;
Hast du öffentlich die Welt, Höll und Satan schau getragen:
Ach so schwing die Sieges-Fahne, GOtt mein Heyl, auch über mich;
Dämpf in mir die starcken Feinde, kämpfe, siege ritterlich.

Sieh

Sieh nur, wie verderbt ich bin! Nichts als Unflat, Greul und
Sünden,
Nichts als Hölle, Welt und Tod ist in meinem Fleisch zu finden.
Sieh! ich kan mir ja nicht helfen; Hier lieg ich in meinem Blut:
Und ich muß in Abgrund fahren, wo dein Arm nicht Wunder thut.
Thu es doch, o starcker Held! Kan mein Leid dein Hertz nicht
zwingen;
So laß dein Versöhnungs-Blut selber dich zur Wehmuth bringen.
Du erforschest ja mein Hertze: Ruf ich nur aus Heucheley;
Ist mein Flehen nur zum Scheine, seufz' ich bloß aus Büberey;
Ist es nicht mein rechter Ernst, daß ich deine Huld gewinne;
Steckt mir Falschheit in der Brust; Heucheln meine müden Sinne:
So zertrete der mein Leben, welcher meine Ruhe feind;
Der verfolge meine Seele, der bey meinem Glücke weint. (*)
Aber GOtt du kennest mich; HErr! du prüfest meine Nieren:
Drum so laß mein Flehen dich, laß dich meine Thränen rühren!
Heile mich ich bin verwundet! Tröste mich, ich bin betrübt;
Weil ich dich so spät erkennet, weil ich dich so spät geliebt.

O ich Thor! ich blinder Thor, der so lange sich betrogen!
Ach wie lange bin ich dir, falsche Welt-Lust, nachgezogen!
O wie viele schöne Jahre, o wie manche schöne Zeit
Hab ich nebst der Jugend-Blüthe selbst dem Moloch eingeweyht!
O wie schwemmte sich mein Hertz in den Pfützen wilder Lüste;
Gleich als ob ich nichts von GOtt, und von mir auch GOtt nichts
wüste!
Wäre GOtt wie blinde Menschen; säh' er Schein für Wahrheit an;
Ja so wolt ich bald was finden, was mein Thun bemänteln kan.
So viel Männer mich gelehrt, so viel haben mich gepriesen;
Darum weil kein dummer Kopf sich bey meiner Zucht gewiesen;
Weil ich stets mit Lust studiret, wenn man mir den Weg gezeigt,
Wie man durch Verstand und Wissen zu dem Ehren-Tempel steigt;

(*) Psalm 7,6.

Abe

Aber man erkannte nicht, was in mir verborgen steckte,
Und wie Stoltz und Eigensinn mein verlarvtes Thun bedeckte.
Darum reitzte man mich immer bald mit (*), Ehrsucht, bald mit Schmach,
Und ich eilte diesen Götzen mit geschwinden Tritten nach.
Doch jemehr der Hochmuth mich nach der falschen Ehre triebe,
Desto mehr entfernt ich mich von der wahren Tugend-Liebe.
Strenge konnt ich niemals leiden: Denn mein Sinn verstockte sich:
Unzeit, Schimpf, Affect und Poltern bey der Zucht ergrimmten mich.
Alle Strafe war umsonst, wenn ich Rach und Eifer fühlte,
Wenn ich merckte, daß sie nicht auf mein Wohl und Bestes zielte.
Unterweisung hört' ich gerne, wenn man mich besonders nahm,
Und nicht gleich mit Blitz und Donner, Sturm und Hagel-Regen kam.
Aber wenn man mit Gewalt mich zu etwas zwingen wolte;
So verstopft' ich Hertz und Ohr und ich that nicht was ich solte.

Denn so ists: zu scharff macht Scharten; Junge Bäume brauchen Zucht;
Aber all zu starckes Beugen bricht den Stamm und schwächt die Frucht.
Und Gemüther, welche nicht durch gelinde Zucht bekleiben,
Werden noch weit weniger durch die strenge Knospen treiben.
Wie ein starcker Donner-Regen, der nur schnell vorüber streicht,
Mehr das lockre Feld verhärtet, als das harte Land erweicht;
Also wird durch Furcht und Zwang mehr ein zartes Hertz erschrecket,
Als ein ungebrochner Sinn zum Gehorsam aufgewecket.
Wenn man feurige Gemüther nicht durch kluge Liebe zwingt;
So ist alle Zucht vergebens; weil sonst nichts ins Hertze dringt.

(*) Wie ungereimt diejenigen handeln, welche die Jugend bloß durch Lob und Ehre zum Studiren reitzen, bezeuget Lutherus im Tractat vom Glauben und guten Wercken; welchen der sel. D. Rambach 1730. zum andernmal in Jena auflegen lassen, p. 57. seq.

Auch den allerhärtsten Stein können öfters Tropffen schmeltzen,
Die sich sanft und nach und nach über seine Schaalen weltzen.
Blitz und Knall erschreckt zwar manchen, daß er betet, seufzt und schwitzt:
Selten aber währt es länger, als der Donner kracht und blitzt.
Nachmals ist er, wer er war. Was nicht Witz und Kunst vermögen,
Das wird Alexanders Schwert mehr zerhauen, als zerlegen.
Schrecken würcket keine Busse; Man bereuet nicht die That;
Man erbebt nur vor der Strafe, die man sich bereitet hat.
Und die Tugend gar mit Zwang, und mit Schelten, Murren, Fluchen
Durch Tyrannischen Befehl in ein Hertz zu prägen suchen,
Heißt durch wiederholtes Schlagen aus dem Wolf ein Lam̃ zu ziehn,
Und aus trocknen Bimsen-Steinen Oel zu pressen sich bemühn.

Einen Mann hab ich geliebt; und ich muß ihn jetzt noch lieben;
Weil er mein Gemüth erforscht, und nach solchem mich getrieben.
Dieser hätte was gewonnen (habe Danck, geliebter Mann!
GOTT vergelte dir die Treue, die ich nicht vergelten kan!)
Dieser rührte; nein der HErr rührte damals mein Gewissen,
Hätt ich nur in **fremder Luft** mich nicht wieder loß gerissen.
Da war diß mein Haupt-Verderben, daß ich **GOttes Wort** vergaß,
Und was ich noch Gutes hörte, nach der **Lehrer Sitten** maß.
Wañ man von der Tugend sprach, und wie man die Fleisches-Lüste
Durch des Glaubens Wunder-Kraft aus dem Hertzen reuten müste;
So verlacht ichs im Gemüthe, wenn ich bey dem Lehrer fand,
Daß er nicht den Glauben habe, der den Willen umgewandt.
Lehrer Fehler schaden mehr, als die besten **Lehren** nützen;
Weil uns jene jederzeit in die freyen Augen blitzen,
Diese tod und kraftlos bleiben: denn man dencket stets dabey:
Zeig mir erstlich, daß dein Hertze selbst davon gerühret sey.

Selbst in Sachen, welche nicht auf die Lebens-Aendrung dringen
Bey geringer Wissenschaft, bey den allerkleinsten Dingen
Fühlt ich eben diese Triebe. Denn so bald ich etwas sah,
Das ein andrer nicht verstunde; so war die Verachtung da.
Furcht und Liebe war dahin, das Vertrauen halb erstorben,
Und damit der nächste Weg zu der Künste Schloß verdorben.
Daher kam es, wie ich glaube, daß ich mich so hart vergieng,
Und hiemit an das Gewissen manches tieffe Brandmal hieng.
Daher sucht ich oft im Grimm Streit und Aufstand zu erregen,
Meinen Namen als ein Thor Thoren in die Brust zu prägen,
Bloß, um den und den zu kräncken, der mir sonst viel Wohl erzeigt;
Nur daß meinen Sinn die Strenge mehr gebrochen als gebeugt.
Denn jemehr man in mich drang; desto mehr ward ich verblendet;
Desto mehr hat mich der Zorn vom Gehorsam abgewendet.

Ach zu so viel frechen Sünden hat der Hochmuth mich gebracht,
Und mein Hertz, ach merck es Jugend! der Verdammniß werth gemacht.
Denck, was folgt der Thorheit nach? Ruht der Ruhm in solchen Dingen;
Welche bey Erleuchteten uns in Spott und Schande bringen?
Wenn man blinden Lüsten fröhnet, wieder alles sich empört,
Weder GOtt noch Menschen scheuet; nichts als seinem Willen hört?
Heißt das **Ehre**, heißt das **Ruhm**, weñ man sich in **Lastern** wieget,
Und, indem man **Freyheit** sucht, sich in Sünden-Ketten schmieget?
Wenn man durch die Strassen lermet, und nach Art der Thiere schreyt,
Oder mit geschliffnen Eisen alles zu ermorden dräut?
Weñ man Zeit und Kunst versäumt, weder Glück noch Leben achtet;
Weñ man bey den Spöttern sizt, nach der Thoren Beyfall trachtet;
Und, damit uns unsers gleichen ehret, fürchtet, liebt und lobt,
Flucht und schweret, tanzt und springet, frißt und sauft und pocht und tobt? Gleich

Gleich als streckte sich dadurch unsre Glücks und Lebens-Kette;
Gleich als ob so Höll als Tod mit uns ein Beständniß hätte!

O ich hab es offt erfahren, und noch öfftrer angehört
Was ein ungeändert Hertze vor erhabne Sätze lehrt.
Das heißt Ruhm, so denckt ein Thor, wo die Jugend-Hitze glühet:
Wenn auf deinen Gang und Schritt eine Welt-Syrene siehet;
Wenn du durch die schönen Gassen wie geschwänzte Pfauen gehst
Und den neuen Mode-Deckel auf die rechte Seite drehst;
Weñ ein wohl geflochtner Zopff, Band und Haarsack zierlich stutzet,
Ist der Strumpf gleich durch gebohrt und das Kleidgen abgenutzet;
Wenn die Peitsche munter knallet, da du auf dem dürren Hengst
Zeit und Krafft und Scham verdummelst und der Eltern Schweiß versprengst;
Wenn du in der Schwelger-Zunfft die verweilten Stunden kürzest;
In den Halß den Taumel-Safft: in das Glaß die Sinnen stürtzest;
Weñ der Mohren Brand und Knaster im gebacknen Thon verraucht,
Und dein Mund, wie Aetnens Rachen, Dampf und Nebel von sich haucht;
Wenn du, um galant zu seyn, Eckel, Quaal und Pein bekämpffest
Und die zärtliche Natur durch gewohntes Foltern dämpffest;
Wenn du in der langen Pfeiffe Geld und Blut und Zeit verglimmst,
Und dabey des Günthers Flöthe von dem Lob des Knasters stimmst;
Wenn das aufgerollte Haar um die stoltze Schulter flieget,
Und darauf ein halbes Pfund klar geriebner Stärcke lieget;
Wenn die Jensche Rauffer-Klinge am bebrämten Gürtel blitzt;
Wenn ein Kleid nach neuster Mode nett an deinen Gliedern sitzt;
Wenn du deinen Schritt und Fuß zierlich nach dem Tacte regest,
Und den Deutschē Glieder-Bau nach der Frantzē Art bewegest;
Wenn du durch die stillen Gassen bey verdickten Nächten brüllst,
Und mit Singen und mit Wetzen Berg und Thal und Stadt erfüllst,
Ob gleich von des Donners Macht die gepreßten Lüfte krachen:
Denn wovor der Pöbel bebt, das muß deine Brust verlachen;

 Wenn

Wenn du allen Menschen pochest, jeden, der dich straft, betrübst;
Deinem Nächsten heimlich schadest, dich in List und Boßheit übst;
Schertz und Narrentheidung treibst, tückisch andre quälst und schraubest;
Und die Zeit, die beste Zeit, dir mit faulen Spielen raubest;
Wenn dein Hertz nach niemand fraget, und dein Hochmuth sonst nichts hört,
Als was deinẽ Siñen schmeichelt, und dein blinder Wunsch begehrt.

Frecher Jüngling, sieh diß Bild! sieh in solchẽ Bosheits-Sünden,
Wo die wahre Schande liegt, sucht man Lob und Ruhm zu finden!
Werde klug aus fremden Schaden, und bedencke doch hiebey,
Was die sich gelaßne Jugend für ein Ungeheuer sey.
Untersuche nun mit mir dein Gefühl und dein Gewissen,
Ob dich nicht der wilde Strom auch in diesen Schlund gerissen?
Forsche auch, ob diese Strasse zu dem Ehren-Tempel trägt,
Und ob GOtt auf solche Wercke seinen Geist und Segen legt?
Kan denn so um deinen Schlaf der gewünschte Lorber grünen?
Wird man wol hierdurch geschickt, GOtt, der Welt, und sich zu dienen?
Ach wie manchen drückt die Rache, bis er in die Grube fährt,
Weil der Fluch ihm allen Seegen, wie der Reiff das Gras verzehrt!
O so bessre dich bey Zeit, eh die bösen Tage kommen;
Eh dein Mißvergnügen spricht: Mir ist alle Lust genommen.
Wem gehört wol deine Blüthe? Sag! dem Teufel? oder GOtt?
O so eile bald aus Sodom! Sage nicht zu Christus Spott:
Meine Lüste sind zu starck; Jugend-Lust muß erst vertoben:
Dann ist doch noch Zeit genug JESU Gnaden-Hand zu loben.
Itzo sind die schönsten Stunden: Itzt bedencke deine Ruh.
Tod und Grab rückt immer näher und dein Fuß der Höllen zu.
Suchst du Ehre, suche doch, Christi Creutz vermählt zu werden,
Flieh Egyptens Herrlichkeit, dulde hier die Schmach der Erden;
So wirst du den Purpur finden, welchen hier kein Kayser trägt,
Aber **dort** sich um die Schultern **hier** geschmähter Christen legt.

Ists nicht Thorheit, nach dem Lob des bethörten Volcks zu trachten
Und die Ehre bey der Welt höher als bey GOTT zu achten?

Sagt mir doch, betrogne Sinnen! sagt mir was die Ehre sey?
Ists des Pöbels Hände-Klopffen und der Einfalt Lob-Geschrey?
Schon die Heyden sagten diß: (*) der ist noch nicht groß zu nennen,
Dessen Hertz die Menschen noch durch ihr Lob bewegen können.
Man muß nach der Tugend ringen, wenn uns gleich die Welt verhöhnt;
Man muß tugendhaft verbleiben, ob uns gleich kein Lobspruch krönt.
Das heisst Ehre, wenn man stets nach der wahren Weisheit ringet,
Die des Fleisches Lüste tilgt, und den Geist zur Ruhe bringet;
Wenn uns ein wahrhafter Weiser wegen unsrer Tugend liebt,
Und durch ein gegründet Urtheil unsern Thaten Beyfall giebt.
Sagt mir nun, wo ist der Ort und die Stätte des Verstandes?
Nicht bey den Lebendigen, als den Bürgern dieses Landes;
Nicht bey mir, so ruft der Abgrund, nicht bey mir ruft Meer und Welt, (**)
Nicht bey Adams bösen Saamen, dessen Wunsch auf Narrheit fällt.
Zwar sie pocht an unsrer Thür, schreyt und rufet auf den Gassen,
Niemand aber, niemand hört, niemand will sich leiten lassen.
Alle Menschen sind verfinstert, alle Weisen sind bethört:
Und was Fleisch vom Fleisch gezeuget, hat von GOtt sich abgekehrt.
Wo ist endlich denn das Land, da die wahre Weisheit wohnet?
Nirgends als in Zions Burg, wo GOtt selber herrscht und thronet.

O du ewge Wahrheits-Quelle, du GOtt, Vater alles Lichts,
Unumschränckte Weisheits Sonne, du bist alles, wir sind nichts.

(*) *Cic. Lib. I. de Offic.*

(**) Hiob 28, 12. 13. 14.

Du bist GOtt, du bist der HErr, der die Tiefen ausgebreitet,
Und nach Zahl, Gewicht und Maaß, Luft und Himmel zubereitet;
Der die Erde fest gegründet, und sie doch auf nichts gestellt,
Der das grosse Heer der Sternen, unverrückt im Circkeln hält.
Du, du bist allein der GOtt, dessen Weisheit mich gebauet,
Der das Ziel der Erden kennt, und des Himmels Gräntzen schauet.
Der der Menschen Nieren prüfet, der alleine weiß und sieht,
Was im Himmel, auf der Erden, und in Luft und Meer geschieht.
Der dem Winde sein Gewicht, der dem Wasser Ziel und Masse,
Der dem Regen Ort und Zeit, der dem Donner Weg und Strasse
So gewiß, so vest bestellet, daß sie jedem, der nicht blind,
Zeugen deiner Huld und Treue, Spiegel deiner Weisheit sind.

Drum bestrebe sich, wer will, nach dem Beyfall dieser Erde:
Gib mir, GOtt! nur daß ich Dir, nur Dir recht gefällig werde!
Menschen-Witz ist Nacht und Nebel; HERR! dein Kleid ist lauter Licht.
Du alleine kanst mich richten; Menschen Urtheil acht ich nicht.
Spotte demnach armer Koth! ich muß deiner Thorheit lachen:
GOtt allein kan mich erhöhn, GOtt allein zu schanden machen.
Welt, hier hast du deine Hoheit, nimm sie nur ach nimm sie hin!
Dort, dort soll ich etwas werden, wenn ich nichts auf Erden bin.
Sag, wie lange währt dein Ruhm? bis ein Pfeil vorüber fähret,
Bis ein angeflammter Dampff in den Lüften sich verzehret.
Was sind deine Ehren-Cronen? Rauch und Nebel, Spreu u. Wind:
Was sind deine stoltzen Bürger? Thoren sind sie, was sie sind.
Sagt: wie lang ehrt GOtt sein Volck? o so lang er selber währet!
Und warum deñ? Weil uns hier kurtze Noth und Angst beschweret.
Was sind denn des Höchsten Kinder? Viel durch GOtt, und nichts durch sich:
Was ist denn der Lohn der Frommen? Komm und siehs, was fragst du mich?

Solt ich nun so rasend seyn, und vor dir die Hände falten,
Oder deiner Thoren Ruhm höher, als des Höchsten halten?

Sehe

Gehe hin zu deinen Kindern, bringe diß dem Narren bey;
Denn ich weiß, daß deine Hoheit flüchtiger denn Asche sey.
Nein so albern bin ich nicht, von den Würmern dieser Erden
Und von einer Hand voll Staub kurtze Zeit gerühmt zu werden;
Und dafür an jenem Tage, bey dem grossen Welt-Gericht
Vor so vielen Erstgebohrnen in der Engel Angesicht
Aus der schönsten Zions-Stadt auf des Abgrunds grause Schwellen,
Aus dem Saal der Herrlichkeit in das düstre Reich der Höllen
Von GOtt selbst verbañt zu werden, und bey steter Quaal und Pein
Mit den Hunden, die GOtt hassen, allem Fleisch ein Greul zu seyn.
O ich zittre, da ich mich zu der Schaar im Geist geselle,
Und mich vor dem Richter-Stuhl als ein solches Scheusal stelle,
Das aus so viel Laster-Wegen, und so thöricht, als verflucht,
Bey der Welt, und ihren Kindern, eine Hand voll Lob gesucht.
JEsu laß mich künftig doch als dein Knecht auf Erden wallen,
Und zu deinem Lob und Preis meinen Ruhm in Staub verfallen.
Mach mich vor der Welt zu schanden! Drück mir hier dein Siegel ein,
Laß mich nur an jenem Tage nicht von dir verstossen seyn.

HErr! was wird dein grosser Tag für vergebne Reu erwecken?
GOtt! wie wird dein Zorn-Gericht den verdammten Schwarm erschrecken?
Wie wird er vor Angst des Geistes seuftzen, winseln, heulen, schreyn,
Und vor Furcht, vor Schmach und Grauen sein verfluchtes Aas bespeyn:
Wie wird das Gewissen ihn martern, ängsten und verklagen?
Wie wird er an seine Brust mit vermengtem Keichen schlagen?
Wie wird er die Hände ringen? wie wird er die Augen drehn,
Und mit was vor Jam̃er-Blicken wird er auf den From̃en sehn?

Den er hier für einen Spott, für ein höhnisch Spiel geachtet,
Dessen Lebē, Wort und Thun er als Raserey betrachtet, (*)
Der wird dort in güldnen Stückē vor dem Thron der Gottheit stehn,
Und mit Jauchzen, mit Triumphe zu des Lammes Hochzeit gehn.
Diese grosse Freudigkeit wird sein höhnisch Antlitz bleichen,
Und ihn auf der Folterbanck mit den schärfsten Ruthen streichen;
Diese Klarheit des Gerechten, der er selber sich beraubt,
Wird dem Narren endlich zeigen, was er nimmermehr geglaubt:
Da, da wird er, nur zu spat, und zu seiner Quaal erfahren,
Daß die Wege, so er gieng, bös, verkehrt und schädlich waren;
Daß der Stoltz und Pracht der Erden, wie ein kurtzes Nacht-Geschrey,
Wie ein Reiff, wie Wasser-Blasen, wie ein Traum verschwunden sey.
Hoheit, Reichthum, Lust der Welt und wornach die Thoren rennen,
Wird ihn einst nach dem Verlust schmertzlicher, als alles brennen.
Denn das war sein Gott und Himmel, den er auf der Welt gesucht;
Nunmehr ist der Koth verschwunden; itzt ist alles in der Flucht.
Das Verlangen bleibt zurück: Und wornach? nach einem Gute:
Nichts ist da; doch sucht er was. Nun bedencket, welche Ruthe,
Welche Marter, welche Folter, welche Quaal und welche Pein,
Muß ein brennendes Verlangen sonder alle Güter seyn?

Stelle, Mensch, dir jemand vor, den die blinde Geldsucht quälet,
Einen, der mit gröster Lust täglich seinen Mam̄on zählet:
Einen, den ein kleiner Vortheil zu den grösten Sünden reitzt;
Einen, der bey vollen Kammern stets nach grössern Gütern geitzt;
Der im Hertzen seufzt und weint, wann des Nächsten Acker blühet;
Weil sein Geitz nicht, was er hat, sondern, was er nicht hat, siehet;
Der sich quälet, wann er giebet, weil er zu verarmen meint;
Der sich ängstet, wann er krieget, weil es noch so wenig scheint;
Der, so bald ein Blatt sich regt, schon in bangen Furchten schwebet,
Ob ein Dieb vorhanden sey, der nach seinem Vorrath gräbet;

(*) B. der Weish. 5, 3. u. f.

Der erschrickt, sich härmt und plaget, wenn er etwan sich verzählt,
Und von dem gemünzten Abgott ein zerbrochner Heller fehlt.
Kurtz, betrachte so ein Hertz, das aus Geitz GOtt selbst verfluchet,
Und an einer Hand voll Koth seine Seelen-Weide suchet;
Das sich blos an Güter hänget, blos auf Geld und Gut verläßt,
Und sich selbst zu seinem Götzen in getriebnes Eisen preßt?
Dencke doch, ihm werde nun alles auf einmal genommen
Und zugleich die Hoffnung mit, je was wieder zu bekommen,
GOtt! wie muß er nicht erschrecken! o mich deucht, er steht vor mir,
Und sein scheuslich Bildnis stellet mir die gantze Hölle für.

Seht! es bebet jedes Glied; Hand und Fuß und Brust erschüttern,
Haupt und Augen sind verdreht, Zahn und Knien und Lippen zittern;
Itzo schlägt er sich mit Fäusten; itzo beißt er in die Hand,
Itzo stürtzt er sich zur Erden, itzo springt er an die Wand,
Nunmehr sucht er Gift und Strick, Quaal und Leben abzukürtzen,
Doch umsonst: nun rennt der Fuß, sich in einen Pfuhl zu stürtzen.
Itzo fällt er auf den Boden, bläst und keicht und knirscht und beist,
Scharrt und kratzt, so wie ein Tyger, das ein Pfeil zur Erden reißt.
Wie zerrauft er Haar und Bart, wie zerfleischt er Stirn und Wangen,
Da an beyder ohne dem nichts als schwartze Beulen hangen:
Bald ist er in etwas stille, und aus seinem Thun erscheint,
Daß er den verlohrnen Mammon in der Hand zu haben meint;
Bald verdoppelt sich die Wuth: weil er sich betrogen findet:
Wie sich ein gequetschter Wurm streckt und krümmt und würgt und windet;
Also sind die dürren Knochen, welche Blut und Geifer deckt,
Von der innerlichen Marter bald gekrümmt, bald ausgestreckt.
Itzt hebt sich der Leib empor; doch itzt fällt und schmeißt er wieder
Mit dem gräßlichsten Geknirsch auf den harten Boden nieder,
Von dem innerlichen Schmertzen bläset er mit Furcht und Graus
Und mit jämmerlichen Röchele manchmal einen Hauch heraus.
Bald ergreift er einen Stein sich den Schedel einzuschmeissen,
Bald versucht er, sich das Hertz aus der bangen Brust zu reissen.

Aber alles ist vergebens, weil so Kraft als Nachdruck fehlt:
Und das ists, was ihn am meisten peitscht, zerzerrt, zerreist und quält,
Weil er nicht ersterben kan. Denn so lang ein Odem hauchet,
Wird man deutlich an ihm sehn, daß in ihm die Hölle rauchet.

So, nicht anders, muß es allen schon natürlich dort ergehn,
Welche hier nicht durch den Glauben mit GOtt in Gemeinschafft stehn:
Welche, weil die Gnade rufft, nicht um Güter sich bemühen,
Die mit dem entleibten Geist in die Ewigkeiten ziehen;
Welche sich nur Schätze sammlen, die der Zeiten Zahn zerbeißt,
Und ein Dieb, ein Wurm, ein Feuer, Rost und Fäulnis von uns reißt.
Deñ so ist es Menschen-Kind! **Wie du hier auf Erden säest,**
So wird auch die Erndte seyn, wañ du von der Erde gehest.
Säst du nichts, was wilst du hoffen? Nun was ist die Erden-Lust?
Nichts! und soll ichs etwas neñen, so ists Greul und Sünden Wust.
Güter, welche von uns fliehn, ehe wir die Augen schliessen,
Oder die wir durch den Tod Fremden überlassen müssen;
Güter, die nicht stets ergötzen; Güter, so die Welt begehrt,
Sind ja warlich nicht der Mühe noch der Güter Nahmen werth.
Sie sind Schein, sie sind Betrug: **Welt und Welt-Lust muß zerstäuben.**
Wer den Willen GOttes thut, wird in Ewigkeit verbleiben.

Lehre, HErr! mich dieß bedencken wañ die Welt mir Netze strickt,
Und stärck meine schwache Seele, wann der Glaube dich erblickt;
Stelle mir mein Elend für, daß ich dich als GOtt betrachte,
Mich vor nichts, die Welt vor Dreck, aber dich vor alles achte!
Ziehe die zerstreuten Sinnen, richte mein beschwertes Hertz,
Welches stets zur Erden sincket, immer wieder Himmelwärts.
Reiß mich von mir selber los, daß ich mich in dich versencke,
Und mein Auge sonst auf nichts, als auf deine Schönheit lencke.

Laß

Laß mich lebend täglich sterben, daß ich, wann der Leib verdirbt,
Jenes Leben finden möge, wo man niemals wieder stirbt.
Mache mir die Welt verhaßt, daß ich alle meine Kräfte
Dir ergebe, Und mein Hertz nicht an Creaturen hefte!
Laß mich auf der Erden wallen, so wie eine Kugel läuft,
Die zwar auf dem Boden rollet, aber kaum an solchen streift:
Wie von meinem Glieder-Bau nur der Fuß das Land bedecket,
Und der gantze Cörper sich zu den Sternen aufwärts strecket:
Also gib auch, daß mein Hertze nicht am Koth der Erden kleb,
Sondern über Welt und Himmel sich zu deiner Wohnung heb!
Müssen gleich die Füsse hier unter Babels-Thoren stehen;
So laß die Gedanckē doch stets nach Salems Gräntzen gehen,
Daß wann meine Uhr des Lebens stockt und endlich stille steht,
Meine Seele mit Vergnügen aus der Marter-Höle geht;
Weil sie weiß, sie wird den Schatz nunmehr völlig überkommen,
Den sie durch des Glaubens Kraft längstens in Besitz genommen:
Weil sie weiß, ihr ein und alles JEsus streckt die Arme aus,
Und will sie aus Sodoms Mauern, aus Egyptens Sclaven-Hauß,
Durch das düstre Todes-Thal in das Land der Woñe bringen,
Wo die Engel ewiglich heilig, heilig, heilig singen.

Demnach auf, o meine Seele! auf erkaufe Stund und Zeit (*)
Und bereite dir in Zeiten Güter auf die Ewigkeit!
Zeit ist Zeit, das heißt ein Nichts, wenn man auf die Dauer achtet;
Aber mehr als alle Welt, wenn man ihren Werth betrachtet.
Denn hast du die Zeit verlohren, so ist GOtt und Himmel hin,
Wehe mir! daß ich so teuflisch mit dir umgegangen bin!

Holde Stunden! Ist es möglich, o so kehrt, ach kehrt zurück,
Itzo will ich euch gebrauchen, itzt soll jeder Augenblick

(*) Ephes. 5, 16.

Mir

Mir ein theures Mittel seyn, meines Fleisches Lust zu dämpffen,
Und mir auf die Ewigkeit eine Perle zu erkämpffen.
Kehret wieder! doch vergebens! Auf mein Bitten, auf mein Flehn,
Auf mein Winseln, auf mein Girren wird kein Zeiger rückwärts gehn.
Ihr seyd hin, ach! ewig hin! wenn nur auch die Sünde wiche,
Und die Schuld, so angemerckt, GOtt aus seinem Buche striche!
Aber nein! die Zeit verrauchte: und was in der Zeit geschehn,
Muß ich täglich mir zur Marter um mich, bey und in mir sehn.
Meine **Jugend** floß vorbey, wie der Regen durch die Gassen:
Aber was vor trüben Schlamm hat sie nicht zurück gelassen!
Sie schoß wie ein wildes Wasser, das der Berge Schnee zerschmeltzt,
Aber was für schwere Steine hat ihr Strom auf mich geweltzt?
Doch ich bins, ich selber bin, der die Gnade von sich stiesse,
Und die Zeit, die beste Zeit, hartes Wort! verderben liesse!
O wie schändlich hat mein Dünckel meine Blumen-Zeit versäumt,
Und die schönsten Frühlings-Rosen in dem Sünden-Schlaf verträumt?
Ach betracht ich den Verlust, den ich an der Zeit erlitten,
Und wie ich nicht einen Tag ja nicht eine Stund erbitten,
Und durch Flehn und Hände-Ringen wieder rückwärts bringen kan;
O so fällt mich Furcht und Schrecken ja fast die Verzweiflung an.

Hertz und Ader klopft und pocht, da ich itzt daran gedencke,
Und mein Aug auf jene Zeit, auf die schönen Jahre lencke,
Die ich auf den **hohen Schulen** aus verdammten Unbedacht
Theils mit Nichtsthun, theils mit Sünden, gantz vergebens zugebracht.
Weil ich nur am Schatten-Werck und an Träumen mich ergötzte,
Und das Wort: **Nur Eins ist noth**, gänzlich aus den Augen setzte.

Hohe Schulen sind die Stätte, da die Weisheit wohnen soll,
Aber leyder! lehrt die Wahrheit: Alles ist von Narren voll.
Denn wo herrscht wol grösser Greul, als in solcher Städte Thoren
Die die Weisheit, wie man spricht, selber sich zum Sitz erkohren.
O mir graut den Greul der Laster in Gedancken nur zu sehn,
Und die Sünden zu erzählen, die hier jeden Tag geschehn.
Sodom fraß ein Schwefel-Strom; aber Sodoms Greul und Sünden
Nebst Gomorrens Missethat kan man hier versammlet finden.
Was die Hölle sonst vor Geifer einzeln auf die Länder schmeisst,
Das vereint sich in den Mauren, die man Weisheits-Tempel heisst.
Wen der HErr nicht selbst bewahrt, und mit starcken Schutz umzäunet,
Der wird hier getödtet seyn, eh er sich verwundet meinet.
Täglich, täglich sieht man Menschen, die am Joch der Bosheit ziehn,
Und auch andre zu verführen, sich mit Ernst und Lust bemühn.
Wer das Kleid der Unschuld trägt, wird verlacht, verhöhnt, verspottet;
Aber der erhält den Preis, der sich zu den Spöttern rottet.
Hertz und Adern möchten springen, da mir itzt vor Augen steht,
Was ich dorten eingesammlet und auch wieder ausgesät.

Erstlich kam ich an den **Ort**, wo man stets die **Klingen wetzte**,
Und die grösste Renomee in verwegnes Rauffen setzte,
Abends war ich angekomen: Abends war ich schon zum Schmauß
Von Bekannten mitgezogen: Und so bald ich in das Haus
Zu dem nassen Orden kam; so erschienen zwantzig Brüder,
Welche ruffen: Bruder komm, friß und sauf und ... dich wieder!
Ich gehorchte, doch aus Zwange; weil der Greul zu offenbar,
Und ich den betrunckenen Zechen von Natur gehäßig war.
Aber, wie der Taumel-Saft durch den Rachen eingeflossen;
Also kam er wiederum aus dem Schlund hervor geschossen.

Jedes

Jedes Glied schien zu ersterben: Und es flosse hauffenweis
Von den Scham-bedeckten Wangen ein expreßter Marter-Schweiß.
Nun gedacht ich, wie ich mich aus den Klauen winden wolte:
Aber so, daß man mich nicht Fuchs und Pinsel nennen solte.
Ich verschluckte, was ich kriegte: dann versucht ich zu entfliehn:
Aber nein, es war vergebens aus dem Netze mich zu ziehn,
Das ich mir aus Unverstand selber um den Hals gesponnen;
Weil ich mich in Noth begab. Dieß hatt ich damit gewonnen,
Daß man doppelt auf mich stürmte: Jeder ruffte: Sauffen her!
Ich versuchte, was ich konnte; nunmehr half kein Retten mehr,
Ich ward an den Tisch gezwängt; Zweene hielten mich gefangen,
Wie man einen Dieb verwahrt, der schon einmahl durchgegangen.
Saufe, hieß es, halt dich tapffer! Stellt sich Quaal und Eckel ein;
Steck den Finger in die Kehle, mach den Magen wieder rein!
Und ich that es; weil ich doch sonst kein Mittel vor mir fande,
Bis zuletzt durch viele Pein Siñ, Vernunft und Kraft verschwande.

Was man dann mit mir verübet, weiß nur der, der oben wacht:
So viel weiß ich, daß mich zweene halb erstarrt nach Haus gebracht.
Morgens hatt ich Zeit genug, meinem scheußlichen Beginnen
Mit halb taumelnden Verstand in den Federn nachzusinnen.
Kleid und Körper war beflecket: und mein Lager war ein Nest,
Das mit allem angefüllet, so die Füllerey erpreßt.
Schwindel war im gantzen Haupt, in den Gliedern Quaal und Schmertzen;
Im Geblüte Gall und Gifft; Scham und Reu und Zorn im Hertzen.

GOtt! so sprach ich, was für Menschen schliesset diese Mauer ein,
Solten dieses Christen-Kinder und der Weisheit Schüler seyn?
Teufel sind es, die sich selbst mit auf Marter-Dornen legen,
Blos, damit sie andere recht erbärmlich quälē mögē.

Freut

Freut sich ein ergrimmter Mörder, wenn er seinen Feind verletzt,
So wie sich die Brut des Satans über meine Quaal ergötzt?
Solten dieses Freunde seyn, die mich in ein Thier verwandeln,
Und mit mir viel grausamer, als die ärgsten Feinde handeln?
O vermaledeyte Freundschafft, die mir Folter-Bäncke baut,
Und alsdann mit Spötter-Augen auf mein herbes Elend schaut!
O verfluchte Raserey! o verdammte Lust der Sünden!
Tobe nur, verbostes Chor; raset nur ihr Höllen-Kinder!
Aber wisst, die Glut der Höllen macht schon Pech und Schwefel heiß,
Eure Sauf-Begier zu stillen, die sich nicht zu stillen weiß.
So verdamt ich, was geschehn; Und der **Vorsatz** ward genommen,
Nimmermehr in eine Zunft, wo man schmausen will, zu kommen.

Vorher flucht ich auf das Schwelgen; nunmehr ward ich ganz betäubt,
Als der dritte Morgen lehrte, ein Bekannter sey entleibt.
O mein Tage wird mir dieß nicht aus den Gedancken kommen,
Was mich dazumahl für Furcht, Schmerz und Wehmuth eingenommen,
Als ich mit Entsetzen hörte, daß ein Mensch vom Soff erhitzt
Durch ein truncknes Mörder-Eisen das ergrimmte Blut verspritzt.
So, wie ein Verdammter bebt, den man an den Richtplatz führet;
Also war mein gantzes Herz durch die Todes-Post gerühret.
Eilt von hinnen, träge Füsse! Fort! so sprach ich: pack nur ein;
Fort! in dieser Mörder-Grube wirst du niemahls sicher seyn.
Auf! wer weiß es, ob nicht schon huudert Schwerdter auf dich lauren.
Und der Vorsatz ward vollbracht. Ich verliesse diese Mauren:
Doch, GOtt weiß, mit was für Sinnen ich von ihnen Abschied nahm,
Und was auf dem langen Wege mir in die Gedacken kam.

Mein

Mein GOtt! dacht ich, solte hier nur ein Funcke Tugend glimmen,
Wo die Menschen ohne Scheu in den Laster-Pfützen schwimmen?
Sind die grausamsten Barbaren, wo das alte Faust-Recht gilt,
Sind die wilden Hottentotten so erbost, so frech und wild,
Als wohl solche Menschen sind, die die Künste fassen wollen,
Und nach ihrer Wiederkunft Staat und Kirche stützen sollen?
Sind dieß die beruffnen Gärten, wo das Wohl der Länder reifft,
Wenn man Zucht und Tugend hasset, Unrecht so wie Wasser säufft?
Ist es möglich, daß hernach diese scheuslichen Sirenen,
Weñ ein Amt den Bauch ernährt, nicht mit gleicher Stiñe thönen?
Ists denn Wunder, da die Seele hier zu Lastern sich gewöhnt,
Weñ man in erschlichnen Aemtern sich nach gleichen Lastern sehnt?
Hier kan man im kleinen sich die gesammte Brut der Höllen
Und den ganzen Laster-Schwarm ihrer Zucht vor Augen stellen.
Einer lehrt den andern freveln; was man von der Tugend hört,
Wird durch Thaten und Exempel plötzlich wieder umgekehrt.
Was auf diesem Boden grünt, ist mit Zucker überwürzet,
An sich aber Todten-Frucht, die den Geist in Abgrund stürzet.
Selbst die Luft schien hier vergiftet: Denn so bald man in sie kömt,
So erwacht die Lust zum Bösen, und das Gute wird gehemmt.
Die sonst wo, dem Scheine nach, auf dem Pfad der Tugend wandeln,
Die sieht man hier offenbar als verruchte Buben handeln.

Furcht

Furcht und Scham erhält sonst manchen auf dem Weg der Ehrbarkeit:
Hier erstickt die Furcht der Höllen, Scham und Schande wird zerstreut.
Von der Weisheit hört man viel, viel von Kunst und Tugend sprechen:
Alles aber reitzet uns, Tugend, Witz und Geist zu schwächen.

Heißt denn dieß nach Weisheit ringen, wenn man bey den Gläsern schwitzt,
Klingen statt der Federn schärfet; statt der Dinte Blut verspritzt?
Ist die Zeit nicht kurtz genug? Muß man solche so verschwenden,
Und die beste Jugend-Kraft auf den Dienst des Satans wenden?
O wie wird der Schweis der Eltern, den man so verflucht verzehrt,
Manchem auf der Seele brennen, wenn ihn nicht der HErr bekehrt!
Nein, am besten weit davon! ich will lieber dürftig leben,
Als den Leib in Tods-Gefahr und den Geist dem Teufel geben.
Fleuch mein Hertz, steh nicht zurücke! Wer nach Sodom rückwärts kehrt,
Der wird, wie des Loths Gehülfin, in gesaltznen Staub verheert.

So verflucht ich tausendmahl jene Quelle meines Schmertzens.
Und was konnt ich leichter thun? das Verderben meines Hertzens
Gab sich nicht durch freches Balgen und besoffne Thorheit bloß.
War ich aber darum besser? O mein Elend war so groß,
Meine Schande so versteckt, daß ich andre noch verdammte,
Ob in meiner Seele gleich alle Gluth der Höllen flammte.
Denn so machts die List des Satans: Jedem bringt er etwas bey,
Und beredt ihn daß er besser als sein Mitgeselle sey.
Jeder Mensch hat von Natur andre Neigungen bekommen,
Den hat Stoltz, den andern Geitz, jenen Wollust eingenommen,

Und auch diese Laster-Triebe fallen nicht auf einerley:
Dieser sucht die Lust in Büchern, jener in der Füllerey;
Der in geiler Frauen Schoß; jener im gelehrten Singen;
Dieser in der Fechter-Kunst; der in Spielen, der im Springen;
Der im Bauen, der im Pflantzen; der im Krieg und Kriegs-Geschrey,
Und ein jeder glaubt im Hertzen, daß sein Trieb der reinste sey.
Dieser geitzt nach einem Amt; jener wuchert Feld und Häuser;
Der sucht Bücher, jener Geld, und der dritte Lorber-Reiser.
Der hüllt seinen Stoltz in Kleider, jener in den Tugend-Schein,
Der in Staub der Ahnen-Tafeln, der in leere Titel ein.
Dieser will durch einen Bau, jener durch gehäufte Schrifften,
Und ein andrer durch den Stahl sich ein ewig Denckmahl stiften:
Und ein jeder lobt sein Wesen, und verwirft des andern Thun.
Ob in dem verderbten Hertzen nichts als Greul und Laster ruhn;
Dennoch findt er einen Schein; deñoch weiß er sich zu heucheln,
Und mit der und jener That seinem Adams-Siñ zu schmeicheln.
Er ersinnt sich eine Ruhe, durch die schlaue Schlangen-List;
Daß er denckt, es kan nicht fehlen, er sey schon ein guter Christ.
Dieser hat ein träges Blut von der Mutter eingesogen:
Darum haßt er Zanck und Streit: Darum wird sein Hertz betrogen.
Denn er glaubt, der Geist der Gnaden, der die Sanftmuth in uns senckt,
Hätte das in ihm gewircket, was ihm die Natur geschenckt.
Wollust gibt dem Armuth gern; die pflegt auf den Geitz zu schänden;
Und ein Nabals-gleicher Sinn schilt und flucht auf das Verschwenden.
Stoltz und Hochmuth flieht alles, was ihn in Verachtung bringt,
Und verdammt die frechen Laster, wornach Geitz und Wollust ringt.

Und

Und so hat ein jeder, was, so sein tückisch Hertz verblendet,
Daß er nicht begreiffen kan, wie der Satan ihn geschändet.
Fühlet er gleich grosse Mängel; o das ficht ihn nicht viel an,
Weil er höret: Niemand lebet, der vollkomen werden kan:
Wir sind Menschen, heißt es oft: Mängel sind uns angebohren;
Und wo wird wohl einer alt, der nicht oftmals sich verlohren?
GOtt schlägt nicht mit Doñer-Keulen gleich auf jeden Fehltritt zu:
Christus ist für mich gestorben, Christus gibt der Seelen Ruh.
GOTT ist gütig, GOTT verzeyht: Drum so werden meine Sünden,
Weil mein Hertz sonst redlich ist, leicht bey GOTT Vergebung finden.
Also bleibt vor seinen Augen sein inwendiges verdeckt;
Und erkennt nicht, daß im Hertzen so ein teuflisch Bildnis steckt.

Die Erfahrung lehret mich, wie der Satan uns berücket,
Und was für ein heimlich Garn er um unsre Sinnen stricket.
Das konnt ich ohnmöglich glauben, daß mein Hertz voll Büberey,
Eine Wohnung stoltzer Laster, und vor GOtt ein Scheusal sey.
Was die Wollust mich gelehrt, nennt ich stille Nächsten-Liebe;
Was der Stoltz in mir gewürckt, hieß ich hohe Tugend-Triebe.
Grobe Sünden hiessen Mängel, Zärtlichkeit, Galanterie.
Auf das äusre sah ich immer; an das Hertz gedacht ich nie.
Meinen Balcken sah ich nicht; fremde Splitter konnt ich richten,
Und auf sie, auch wohl im Ernst beissende Satyren dichten.
Fremde Thaten nannt ich Thorheit, meine hiessen klug und recht,
Andre waren Laster-Sclaven, aber ich ein Tugend-Knecht.

So beäfft uns Satanas, daß wir uns vom Winde weyden (*)
Und uns durch den After-Schein immermehr von JEsu scheiden.

(*) Hose 12, 2.

So verdüstert sind die Menschen, wenn sie nicht der HErr ergreift,
Und die blinden Schlangen-Schuppen aus dem Angesichte streift.
So wie eine Kranckheit macht, daß wir nichts als gelbes sehen
Und oft den, der dieß nicht glaubt, als den grösten Thoren schmähen:
Also gehet es dem Menschen, den des Satans List verwirrt,
D[aß] er glaubt, er könne sehen, ob er gleich im finstern irrt.
Ich bin reich, spricht Ephraim, ich bin satt und frey von Sünden, (*)
Niemand wird in meinem Thun eine Missethat ergründen;
Und erkeñt nicht daß sein Wandel Heuchelschein und Büberey,
Und sein tückisch Hertz voll Jammer, arm und blos und elend sey. (**)
Hatte gleich die Salbung nicht mein Verständnis aufgeheitert; (***)
Hatt ich gleich kein Gold gekauft, das mit Feuer durchgeläutert; (*)
Konnt ich gleich vor Mosis Decke weder mich noch andre sehn:
Dennoch wolt ich andre richten, dennoch hielt ich mich vor schön;
Weil ich meine Wolfs-Gestalt in das Kleid der Schaafe hüllte,
Weil mein Heuchlerisches Thun dir, o Welt! die Augen füllte.

Jener Greul, der hohe Schulen als ein voller Strom beschwemt;
Hatt in mir die Lust zun Künsten, nur die Thorheit nicht gehemmt.
Denn ich wolte mich nicht mehr mit den krancken Büchern quälen,
Und durch eine Heyrath mich einem andern Stand vermählen.
Dieser Vorsatz ward genommen, und nur darum nicht vollbracht;
Weil der Eltern kluger Wille meinen Wunsch zu nicht gemacht.
O was für ein Sünden-Schwarm tritt mir itzo vor die Augen!
Möchte doch, o GOtt! mein Blut diesen Greul zu tilgen taugen.
Welche Regung, welche Flamme hat mein wildes Blut erhitzt?
Was für Worte, was für Thaten haben meinen Geist beschmitzt?

O wie

(*) Hose 12, 9. (**) Offenb. 3, 7. (***) 1. Joh. 2, 27.
(*) 1. Petr. 1, 7. Offenb. 3, 18.

O wie manche schöne Zeit, o wie manche theure Stunden
Sind bey ungeziemtem Scherz, HErr verschone! hingeschwunden!
Blieb der Leib gleich unbeflecket; dennoch ward die That vollbracht;
Weil der Wille sonder Thaten schon den Menschen sträflich macht. (*)

Menschen sehn, was sichtbar ist, GOtt erforscht des Herzens Regung.
Menschen strafen freches Thun; GOtt die sündliche Bewegung.
Der ist noch nicht keusch zu nennen, der nicht selbst die Reinigkeit;
Sondern blos Gesetz und Richter und der Menschen Urtheil scheut. (†)
Wo in einer reinen Brust kein geheiligt Herze schläget;
Wo kein unbefleckte Blut sich in keuschen Adern reget;
Wo uns GOtt nicht selbst gebohren und zu seinem Licht gebracht;
Wo kein ungefärbter Glaube unsre Seelen keusch gemacht:
O da rühmt man sich umsonst ungeschwächter Keuschheits-Gaben:
Jenes kan allein ein Christ, dieses auch ein Heuchler haben.
Dieses sind des Lammes Bräute, die nicht das Gesetz gebiert,
Sondern die der Glaube bildet und mit weisser Seide ziert;
Die mit Lust durch GOttes Kraft aller Fleisches-Lust entsagen;
Und ein unentweyhtes Oel in geweyhten Ampeln tragen.
Guts zu thun ist dem Gerechten ein Vergnügen, keine Last:
Denn er will, was GOtt beliebet; denn er hasst, was JEsus hasst.
Aber, mehr als armer Mensch! der aus Furcht das Böse meidet:
Denn er duldet gleiche Pein, die ein Wolf und Tyger leidet,

 Der

(*) *Juuen. Satyr. XIII. v. 199.*
(†) *Cic. l. de Legib. Ovid. III. Amor. Eleg. IV.*

Der den Raub vor Augen siehet, und da ihn der
Hunger nagt,
Sich, aus Furcht vor Hund und Schäfer, doch nicht
an die Heerde wagt. (*)
Ist er aber wol darum als ein frommes Lamm zu loben?
Nimmermehr, so lang in ihm eines Wolfs Begierden toben.
Nun, was sind denn solche Menschen, die nur Schwerd und Rach
schreckt?
Heuchler, Aeser, Schlangen, Drachen, die ein grüner Busch bedeckt.

So ein Scheusal war auch ich, schön von aussen, teuflisch iñen.
O so läst sich leicht das Garn zu der Teufels-Marter spinnen!
GOtt! wie groß ist dein Erbarmen? War ich denn nicht reif genug,
Daß der Donner deiner Rache meinen Scheitel niederschlug?
Dennoch hattest du Geduld; dennoch liesse dein Verschonen
Mich verdammten Höllen-Brand unter deinen Schatten wohnen.
Ja du sahst mir mit Erbarmen, (HErr, mein GOtt! wer ist wie du?)
Bey den schwersten Missethaten, bey der größten Bosheit zu,
Die mein teuflisch Herz verübt, als mich eine Stadt umschlosse,
Wo die Sünde wie ein Strom über Geist und Cörper flosse.

Frecher Greul und wüstes Leben hatte vormals mich geschreckt,
Und in mir vor hohen Schulen Eckel und Verdruß erweckt:
Hier bekam ich wieder Muth, hier verschwande Furcht und Grauen;
Denn das Laster ließ sich nicht ohne Schminck und Larven schauen.
Zwar die Armuth hieß mich weichen, und aus dieser Gegend fliehn;
Aber nein, sie war zu reizend Aug und Herz an sich zu ziehn.
Mir gefiel die reiche Pracht, mir gefiel das stille Wesen;
Sitten, Minen, Wort und Thun, alles schien mir auserlesen;
Mich vergnügte, was ich sahe; mich entzückte diese Stadt,
Die so viel gelehrte Fremdling, als beglückte Bürger hat.
Und ich fassete den Entschluß, lieber arm und schlecht zu leben,
Als so vielen Reitzungen mit Gewalt zu wiederstreben.

(*) *Dio Chrysost. Orat.* 68.

Aber Zeit und Einsicht lehrte, daß der Wollust Heucheley
Mehr als Doñer, Sturm und Schlossen jungen Rosen schädlich sey.
Syrten sind gefährlicher, die sich in die See verstecken,
Als die Felsen, so ihr Haupt schröcklich durch die Lüfte strecken.
Vor dem Löwen kan man fliehen, der nach Raub und Futter brüllt,
Aber selten vor den Klauen, die der Wolf in Wolle hüllt.
Und die Laster können uns nicht so in die Schlingen fassen,
Wenn sie sich so, wie sie sind, wild und scheuslich sehen lassen.
Aber da ist Witz vonnöthen, ihren Netzen zu entgehn,
Weñ sie mit vermumten Häuptern bey dem Tugend-Tempel stehn.
Simsons Arm war starck genug, frecher Feinde Trotz zu dämpfen,
Aber nicht die Schmeicheley schnöder Lüste zu bekämpfen.
Mancher pochet Stahl und Eisen, aber wenn er schmeicheln hört,
Wird er von dem süssen Aase der verfluchten Kunst bethört.
Liessen sich die Laster so, wie sie würcklich sind, beschauen;
O so würd uns mehr davor, als vor einem Drachen grauen,
Welcher Gift und Galle kochet, Blut und Eyter von sich speyt,
Und mit dem beschämten Rachen alles zu verschlingen dräut.
Aber dann verwunden sie, wann sie wie die Scorpionen
In der Blumen-weichen Schooß bey den Rosen-Töpffen wohnen.

Ich war viel zu unvermögend der Gewalt zu widerstehn,
Uber der sonst Glaubens-Helden jämmerlich zu Grunde gehn.
Mein Verstand war viel zu blind, mich an fremdem Fall zu spiegeln
Und der Bosheit Zauberschrift und Geheimniß zu entsiegeln.
Wie eiu Vogel, den man locket, geitzig nach der Schlinge schiesst
Wie ein Fisch mit süsser Speise Tod und Angel in sich frisst:
Also bin ich auch der Lust unbedachtsam nachgezogen;
Und so hab ich Gift und Tod mit den Lüsten eingesogen.

War die Armuth oft ein Mittel, das die Lust gefangen nahm,
Und das Unkraut unterdrückte, das es nicht zur Reiffe kam;
So war sie auch oft ein Weg, der mich vieles böse lehrte,
Wann ich auf der Laster-See die Sirenen singen hörte,

Wie die Gluth in Stahl und Eisen ohne Zwang verborgen bleibt,
Und so gleich in Funcken springet, wann sich beydes kräftig reibt;
Wie ein angefüllter Schwamm erst das Wasser von sich lässet,
Wann man mit geballter Faust seine Flächen einwärts presset:
Also zeuget Noth und Mangel manche lasterhafte That,
Welche bey beglückten Tagen sich mir selbst verborgen hat.
Ich ließ mich, wie Israel in der Noth erfüllten Wüsten
Nach Egyptens Uberfluß, nach verbotner Frucht gelüsten.
Ja ich streckte gar die Hände nach verbotnen Gütern dar, (*)
Als mich Lust und Sünde reitzten, und kein Geld zu hoffen war.

Deine Güter waren es, **werther Freund** von seltner Treue,
Gönne, daß ich es hiemit vor der gantzen Welt bereue.
Wilst du gleich, ich solte schweigen; so erkennst du doch dabey,
Daß ich den Gewissens-Trieben mehr als dir verbunden sey.
Sprich nicht mehr: die Lästerung wacht mit Basilisken Augen,
Und die Schmähsucht wird hieraus neues Gift zur Nahrung saugen.
Gut! sie wetze Zahn und Klauen, mache Dorn und Striegel scharf.
Hier ist etwas, so man striegeln, und dabey nicht lügen darf.
Bin ichs doch schon längst gewohnt, daß mich tolle Hummeln stechen,
Und mein stoltzes Fleisch und Blut wider ihren Willen schwächen.
Immerhin! ich bins zufrieden, daß mich gelber Speichel trifft.
O das ist für mein Verderben ein bewährtes Gegengift.
Wer Egypten meiden will, der muß sich gefallen lassen,
Daß ihn Pharao verfolgt, und so Welt als Teufel hassen.
Hab ichs doch schon längst verdienet, bin ichs doch vor andern werth,
Das der Lügner meine Schultern mit der größten Last beschwert.
Macht ichs denn nicht eben so? Hab ich nicht aus blindem Eifer,
Wie die Spinnen ihren Schaum, wie Harpyen ihren Geifer
Auf der Unschuld Haupt geschmissen? zeugt nicht itzt noch manches Blat,
Daß ich andre mehr belogen, als man mich belogen hat?

Mag

(*) Wie das nachfolgende zeiget, ist von einem solchen Ausstrecken der Hände nach verbotenen Gütern die Rede, welches die Welt für keine Sünde hält, z. E. durch Spielen, 2c.

Mag mich doch so Freund als Feind, wie der Wolf den Stall bewachen,
Ihre Wuth soll mich behertzt; ihre List behutsam machen:
Und ich sag es, trotz der Boßheit! was mich mein Gewissen heisst,
Das mich mehr als tausend Zungen tückischer Verläumder beisst.

Nun so lies auch hier, mein Freund! was dir längstens unverholen,
Dir hat mein verruchter Geitz manchen Vortheil abgestohlen,
Ich beraubte dich durch Spiele; und so gar nicht ich allein,
Durch mich konnten auch noch andre Räuber deiner Güter seyn.
Siehst du nun, was Freundschafft heisst, die nicht GOtt als Stifter kennet!
Ist es unrecht, wenn man sie eine Diebs-Gesellschafft nennet? (*)
Schau du hieltest mich vor redlich; weil dein Herze von Natur
Sich der Redlichkeit gewidmet: und ich sann und dachte nur
Durch verfluchten Spiel-Gewinnst, durch verfluchtes Carten-Mischen
Listig bey dem L'ombre-Tisch deine Güter zu erwischen.
Doch du bist mit mir versöhnet, und ich schwör es noch einmahl:
Setzt der HErr zu meinen Tagen eine grössre Jahres Zahl;
Wird ein günstiger Geschick sich mit meiner Armuth gatten;
So will ich dir siebenfach, was ich dir geraubt, erstatten.
Möcht ich doch nur ferner wissen, was mein Geitz mit Achans Hand
Oder sonst mit krummen Ränken von des Menschen Gut entwandt;
O wie willig ist mein Geist, Fluch und Unrecht abzulegen,
Und den Raub dem rechten Herrn doppelt wieder dar zu wägen.

Freunde, die ihr dieses leset, seyd auch immer, wo ihr seyd,
Hegt ihr noch in euren Adern einen Funcken Redlichkeit;
Wisst ihr, daß ich euch berückt, oder jemand sonst betrogen;
Hört ihr, daß ich einen Scherf ungerecht an mich gezogen;

(*) *Cic. Offic. L. I. it. de Amic. c. VI.*

O so lasst euch doch bewegen, zeigt es mir aus Freundschaft an:
Denn vielleicht erlaubt mein Leben, daß ichs einst erstatten kan.

GOtt! du wirst indessen nicht mit mir ins Gerichte gehen,
Denn wer wird, o HErr! vor dir, weñ du zürnen wilst, bestehen!
Sind die unbefleckten Himmel nicht vor deiner Klarheit rein;
O was werd ich Wurm und Made doch in deinen Augen seyn?
GOtt du bist die Heiligkeit, ich ein schmutz'ger Erden-Schollen
Der vor sich nichts ist, nichts hat und nichts kan, als böses wollen.
Vater schau, ich bin zu heftig auf mich selber eingekrümt(*)
Und mein Herz ist eine Tieffe, wo nur Greul und Unflath schwimt.
Ich erkenn es, weil dein Geist schrecklich in die Seele leuchtet:
Doch ich krieche zu dem Creutz, das dein Sohn mit Blut befeuchtet.
Schonst du nicht um meinet willen, o so schone doch dein Kind,
Dessen Blut-erfüllte Wunden auch für mich geöffnet sind.

GOtt! wo bin, wo bin ich itzt? HErr ich steh auf einer Höhe,
Wo ich ein erfülltes Meer ausgeschäumter Laster sehe.
Itzt erblick ich, als ein Spiegel, was mein gräulich Herz verübt,
Wie ich weder Gott noch Menschen, noch mein wahres Heyl geliebt;
Alles himmlische verschmäht; nur das irrd'sche durchgewühlet,
Bey dem Bauch- und Kälber-Dienst GOtt und seine Huld verspielet.
Meines Heylands Ruhm gelästert, und der Wollust Todten-Frucht,
Die in Sodoms Thälern reiffet, als ein mästend Schwein gesucht;
Wie ich meinem Eigen-Ruhm jedes Opfer abgewürget,
Und dafür der Höllen-Macht Geist und Kraft und Witz verbürget;
Wie mein spöttisch Hohngelächter dessen Namen mißgebraucht,
Welcher meinen Leib gebildet, und durch den mein Odem haucht;
Wie ich Fest- und Ruhe-Tag recht zur Unruh ausgesetzet,
Weil ich da mich mehr als sonst an dem Sünden-Werk ergötzet;

(*) Lutherus über v. 11. des 32ten, als des zweyten Buß-Psalms.

Wie ich die geweyhten Stunden theils mit Putz und Narren-
Pracht;
Theils mit Kugeln, theils mit Carten ganz mit Sünden zugebracht;
Wie ich mit Bedacht gesucht, statt dem HErrn ein Lied zu singen,
Diese Zeit mit Scherz und Spiel und mit Plaudern zuzubringen.
Ist mir manchmahl von den Lippen ein gewohnter Laut entwischt;
So hat nichts als Vers und Stimme mich zu solchem angefrischt.

O wie manches schöne **Lied** muste durch die Hechel fahren,
Wann der Reim nicht nach der Kunst noch die Verse flüßig waren!
Mich ergötzte **Canitz Flöthe**, die von Doris Asche singt,
Mehr, als **Luthers** alte Harffe, die zum Preiß der Gottheit klingt.
Bachus Lob, und Venus Ruhm, **Günthers** nasse Burschen-Lieder
Schallten stets von meinem Mund wie der Ton von Bergen wieder:
Aber bey dem **Lob des Höchsten** blieb so Herz als Lippe stum̃,
Und der Sinn sah sich indessen nach verbotnen Dingen um.
Pallas und das **Musen-Chor**, wurde mehr von mir gepriesen,
Als der **HErr**, der mich geformt, und mir so viel Wohl erwiesen.
Und ich streckte mehr die Hände nach der **Römer** Götzen-Haus
Um des **Phöbus** Gunst und Beystand, als nach **Zions** Ber-
gen aus.
In den Tempeln must ich gehn, weil man so es haben wolte,
Und der Atheisten Ruff mich nicht elend machen solte:
Doch die allerschönsten Lehren, so der Himmel kund gethan,
Hört ich schläfrig, oder spöttisch, oder aus Gewohnheit an.

Canzel, Beichtstuhl und **Altar** pflegt sich mit **Dodo-
nens Eichen**,
Und das **Volk des Heiligthums Delphis Priestern**
zu vergleichen:
Daher kam es, daß ich öfters ärgerlich im Tempel saß,
Statt die Predigt anzuhören, eines Helden Schriften laß.
Dennoch hatt ich Frechheit gnug, mich vor Israel zu zeigen,
Als ein andrer **Bileam Peors** Spitzen zu besteigen, (*)

(*) 4. B. Mos. 23, 28.

Und mit leeren Redner-Künsten, und mit Homileten-Wind
Jene Schwellen zu entweyhen, die dem HErrn geheiligt sind.
O verfluchter Höllen-Sclav, der die Zucht des Geistes hasset,
Und des Höchsten Gnaden-Bund dennoch auf die Lippen fasset; (*)
O das heist ja recht gesündigt, Lehren aber blos zum Schein,
Von dem Willen GOttes schwatzen, und ein GOtts-Verächter seyn.
Solltest du, gerechter GOtt! nicht mit Blitz und Donner-Flammen
Einen so verboßten Knecht zu der strengsten Pein verdammen?
Trägt die Erde, hegt der Abgrund so ein Scheusal, so ein Aas
Das so frech und so verzweifelt alle Bosheit in sich fraß?

Du betrogner Spötter-Chor, das am Strand der - - lebet!
Und vielleicht, o HErr, du siehsts! noch dem Tod im Rachen schwebet;
Du, du weisst es, was für Speichel der geschändeten Natur
Wider Christi Lehr und Wunder oft aus meinem Rachen fuhr.
Wär ich itzo noch bey dir, o wie wolt ich mich bemühen,
Einen, wär es auch nicht mehr, von der Spötter Bank zu ziehen.
Doch der Weg ist mir verschlossen: Nun ich thue, was ich kan,
Freunde! hört mein ängstlich Bitten nicht mit tauben Ohren an:
Haltet ein, ach kehrt zurück! weichet von den Spötter-Stühlen,
GOtt läßt niemand ungestraft in den Gärten Zions wühlen.
Spiegelt euch an meinem Leiden! Habt auf eure Wohlfahrt acht,
Eilt der Strafe zu entgehen, welche vor der Schwellen wacht;
O ich fühle nun das Schwerdt, so mein Nasen angegriffen,
Eilt und wendet euch zu GOtt, es ist auch auf euch geschliffen.
Keine Sünde wird begangen, keine Missethat geschicht,
Die nicht einen neuen Riemen in die Besserungs-Geissel flicht.

GOtt ist zwar die Liebe selbst: GOtt kan keinen Menschen hassen:
Seine Huld ist allen nah, die von ihm sich finden lassen.

(*) Psalm 50, 16. 17.

Böse liebt er mit Erbarmen, Fromme mit Gefälligkeit;
Selig aber, wer bey Zeiten sich zu seinem Tempel weyht.
Denn je länger sich der Mensch auf den Laster-Triften mästet;
Desto später wird sein Geist mit dem Himmel-Brodt verköstet.
Und je länger unser Dünckel aus den Bosheits-Pfützen säuft,
Desto mehr wird das Verderben und das Sünden-Gift gehäuft:
Folglich braucht es grössern Ernst, diesen Stein von uns zu welzen.
Stärckre Flammen, heissre Gluth, Sünd und Unrecht auszuschmelzen.
Wie der Brand in Fleisch und Knochen stündlich weiter um sich
frisst,
Und weit schmertzlicher am Morgen als anheut zu stillen ist;
Wie ein Nagel, welcher heut tieffer in die Mauer rostet,
Morgen aus der Wand zu ziehn, grössern Ernst als heute kostet:
Also geht es mit der Sünde: Täglich dringt sie tieffer ein,
Folglich muß ihr Widerstreben alle Tage grösser seyn.
Fällt es heute schon so schwehr, diesen Schlangen-Kopf zu spalten,
Ey wer kan nach vieler Zeit über sie den Sieg erhalten?
Unser Geist kan niemals ruhen die Gedancken eilen fort:
Sind sie nun nicht nach dem Leben, nach dem sichern Ruhe-Port,
Nach dem Born der Seligkeit und dem höchsten Gut gerichtet;
So wird das verwöhnte Herz in selbst eignen Trieb vernichtet.
Nach und nach lischt das Verlangen nach den wahren Gütern aus
Und wir bauen uns aus Stoppeln auf der Welt ein Folter-Haus.
Unser Geist will sich ein Gut aber ausser GOtt bereiten,
Und versenkt sich täglich mehr in den Schlamm der Eitelkeiten.
Demnach wer sich heute säumet, seinen Fuß zurück zu ziehn,
Der wird morgen noch viel schwerer Welt und Eitelkeit entfliehn.
Fällt es einem Vogel schwer, eine Schlinge zu zerbeissen;
Was für Mühe braucht es denn sich von vielen los zu reissen?

Lasst uns, Freunde, laßt uns eilen, lasst uns heut aus Babel
gehn,
Morgen wird vor ihren Thoren eine stärkre Wache stehn.

Schaut! der Heyland ist bereit, Sünd und Höll und Tod zu schwächen,
Und durch seinen Helden-Arm ihre Riegel zu zerbrechen.
Macht doch nicht durch Widerstreben, daß sein weiser Liebes-Schluß
Einst mit Drat und Scropionen uns den Starrkopf brechen muß.
Ists denn Wunder, wenn er oft mit dem schwersten Hammer schläget,
Da der Mensch so manches Schloß vor die Thür des Herzens leget?
Dieses nennt man aus Gewohnheit Eifer, Rache, Grimm und Zorn,
Aber wer im Lichte wandelt, nennt es einen Pfahl und Dorn,
Den der HErr in unser Fleisch, doch aus lauter Liebe drücket;
Blos, damit sich unser Stolz unter seinen Scepter bücket.
Wenn er uns mit Liebes-Schlägen nicht gehorsam machen kan,
O so greifft er uns mit Geisseln, doch zu unserm besten an.
Nur des Satans wüstes Reich, so in unsre Seele thronet,
Nur das Böse hasst der HErr, so in unserm Fleische wohnet.
Dieses in deu Tod zu bringen, diesen Eiter-vollen Schwär
Aufzustechen und zu heilen, geht nicht ohne Fühlen her.
Und je tieffer sich der Mensch in die Creatur verlieret,
Desto grösser ist der Schmerz, wann der HErr ihn neu gebieret.
Mit was Mühe wird der Schlacke von dem ächten Erzt gebracht?
Und mit was für scharfer Lauge wird die Wäsche rein gemacht?
Wehe demnach jedermann, der schon ganz in Sünden stecket,
Und noch täglich mehr und mehr sich mit ihrem Koth beflecket.

Drum so wacht und werdet nüchtern, eilet aus des Satans Reich;
Hört! ich fleh um GOttes willen; steht doch still, besinnet euch!
Ist es denn noch nicht genug, daß wir die verstrichnen Zeiten (*)
Wie das blinde Heyden-Volck zu des Satans Diensten weyhten?
Da sich unser eitles Dichten an die Lust der Erden hieng,
Und mit Unzucht, Fressen, Sauffen und Abgötterey vergieng?

(*) 1. Pet. 4, 3.

Ist

Ist es denn nicht Zeit genug, Welt und Wollust zu verfluchen,
Und in GOtt durch Christi Tod unser höchstes Gut zu suchen?
O wie kurtz ist unser Leben! Tod und Bahre, Sarg und Gruft,
Können uns noch eher ruffen, als die Morgen-Glocke rufft.
Und wer weiß es, ob wir nicht heute noch die Zeit beschliessen,
Und der bangen Ewigkeit uns zur Rechnung stellen müssen?
GOtt, du weist es, ob mein Seiger itzt nicht ausgelauffen ist,
Und ob nicht mein letzter Seufzer hier auf diese Blätter fließt.
Dann, dann muß ich in den Sarg, Staub und Sand wird mich bedecken,
Und der allerbeste Freund wird vor meinem Grab erschrecken.
Würmern wird mein Fleisch zur Beute und das übrige Gebein
Wird den Schlangen zur Behausung, und der Welt ein Scheusal seyn.

O ich tolles Menschen-Kind! Erde bin ich, und zu Erden
Muß ich, GOtt, du weist es wann, in der Todten-Kam̃er werden;
Dennoch trotzen diese Knochen, dennoch ist mein Fleisch so blind,
Daß es nur auf Eitelkeiten und verbotne Lüste sinnt.
O mein Geist besinne dich! dieser Cörper wird verblühen
Und du mußt in jene Welt durch die Todes-Thäler ziehen.
Denck, wie wird es mit dir stehen, wann der Cörper abgelegt,
Und der Strom der Ewigkeiten über dich zusammen schlägt?
O du Quell der Ewigkeit! o du Wesen ohne Schrancken!
GOtt, wohin verlieren sich meine schüchterne Gedancken?
Ach erbarme dich doch meiner, schütze meinen armen Geist,
Wann ihn dein gerechtes Wollen aus der Hütte wandern heist.
Wie wird mir zu muthe seyn, wann der Lebens-Saft verkochet,
Wañ der Odem sparsam haucht, und der Puls zum Abschied pochet:
Wann der Tod im Hertzen röchelt, wann sich Leib und Seele trennt,
Und mein Geist die Welt besuchet, die er kaum mit Namen kennt?
O mein gantzes Seyn erbebt, wenn ich mich auf diese Schwelle,
Die ich bald betreten muß, nur in den Gedancken stelle.

GOtt! ich soll die Erden räumen, alles soll zurücke stehn:
Ich allein, ich gantz alleine soll die Todes-Strasse gehn.
Und wohin? das weis der HErr, was ich habe, soll ich fliehen
Und ein unbekanntes Haus in der Ewigkeit beziehen.
Freund und Feind wird mich verlassen. Nun, o JEsu! du allein
Und dein ewiges Erbarmen soll mein Wanderstecken seyn.

Menschen schaut, so wird es mir und auch euch dereinst ergehen:
Solte nun nicht unser Wunsch stets nach Seelen Gütern stehen?
Solten wir nicht alles meiden, was die rauhe Todes Bahn
Und den Weg in jenes Leben, schwer und mühsam machen kan?
O wie thöricht handlen wir, wenn wir harren, dichten, träumen
Und das beste Theil von uns, unsern edlen Geist versäumen!
Weil wir in dem Leibe wallen, und die Wollust Tafel hält,
Werden uns zwar manche Güter durch die Sinnen zugestellt;
Ist das anders noch ein Gut, was so wenig Stunden nützet,
Was man mit Verdruß erwirbt, und mit Müh und Angst besitzet.
Was wird aber einst geschehen, wann das Rad am Borne kracht; (*)
Wenn sich unser Geist entkleidet und die ewig lange Nacht
Ihn in ihren Circkel treibt; wenn der Sinnen Kraft verschwindet
Und der Geist durch ihren Dienst keine Bilder mehr empfindet?
Wie der Hunger schlafend glaubet, daß er Speiß und Brodt genüßt:
Aber wañ der Schlaaf verschwunden, hungriger als sonsten ist. (*)
Und wie einem Durstgen träumt, daß er sich mit Wasser kühlet,
Wann er aber auferwacht, sich so so matt, als durstig fühlet:
Also wird es jedem gehen, der sich in der Welt verirrt,
Wann der Traum der Zeiten weichen, und er sich besinnen wird.

Was wird deñ den armen Geist, was wird sein Verlangen stillen?
Nur das Gut, so ewig bleibt, GOtt allein kan ihn erfüllen.

GOtt

(*) Pred. Salom. 12, 6. (**) Esa. 29, 8.

GOtt wird aber niemand schauen, niemand kommt zur Herrlichkeit,
Der nicht hier mit Christo leidet und sich gantz dem Himmel weyht. (*)
Nun mein Geist, was zauderst du? auf! und reiß dich von der Erden,
Du bist viel zu hoch vor sie, GOtt will selbst dein eigen werden.
Ist die Welt für dich geschaffen; so bist du nicht für die Welt:
GOtt hat dich zu ihrem Herren, nicht zu ihrem Knecht bestellt.
Herrsche demnach über sie! Must du ihre Güter missen;
Wohl! es wird dir weiter nichts, als ein wilder Sclav entrissen.
Meide bald, verlasse willig, was du bald verlassen must;
So gelangst du schon in Zeiten zu der reinsten Engel-Lust.

Ja ich will dem Sünder gern seine tollen Freuden gönnen,
Und des Frommen Ach und Weh soll mich nicht von JEsu treñen.
Weil ich weiß, daß jenes Leben ein verfluchtes Ende nimmt:
Dieser aber, zwar in Thränen, doch gewiß in Himmel schwimmt.
Kurtz ist meine Leidens-Zeit, ewig soll ich Cronen tragen,
O für einen solchen Preis läßt sich leicht das Leben wagen.
Glaube demnach, ringe, kämpffe, halte GOtt im Leiden still;
Der verliert das wahre Leben, der das falsche retten will.
Besser hier mit Lazarus Hunger, Schmertz und Noth gelitten,
Als mit jenem Schlemmer dort in den Flammen Wasser bitten.
Besser kurtze Zeit auf Erden unter Creutz und Dornen stehn,
Als mit den verdammten Geistern ewig in die Marter gehn.
O wie bald zerfällt der Leib, diese Hand voll Staub und Erden!
Aber ach! wie will es dort, dort mit unserm Geiste werden?

Dieß bedencket, Menschen-Kinder! denckt warum des Höchsten Rath,
Uns aus unsrer Väter Lenden an das Licht gezogen hat?
Lebt der Mensch nicht als ein Vieh, der nicht weiß, warum er lebet,
Und als ein zertrümmert Schif ohne Mast und Führer schwebet?
Nun warum sind wir geschaffen? daß uns Basan mästen soll?
Nimmermehr; mein Geist ist ewig: doch sind wir so blind und toll,

(*) 2. Tim. 2, 11. 12.

Daß wir unser Erbtheil hier, hier mit Ruben haben wollen,
Da wir doch in Canaan durch den Jordan ziehen sollen.
Hier in Mesech sind wir Fremdling, hier ist unsre Wander Frist;
Aber dort, dort sind wir Bürger, wo kein Schluß zu hoffen ist.
Selig wer die Zeit erkauft, seinen Geist in Händen träget,
Und ihn seinem Heyland bald in die Mutter Arme leget.
Zeit und Stunden haben Flügel: Gruft und Bahre rückt herbey,
Und wer weiß es, ob das Ende nicht schon vor der Schwelle sey.
Darum auf! was säumen wir? auf! der HErr wird Kraft ertheilen;
Kommt wir wollen heute noch auf den Berg mit Mosen eilen.
Das verheißne Land zu sehen: Seht, dort liegt die schöne Stadt;
Welche GOtt zum Lobe JEsu für sein Volck gegründet hat;
Für das Volck, das sein Gewand in des Lammes Purpur tauchet
Und die Zeit zur Reinigung der befleckten Seele brauchet;
Für das Volck, das durch die Wellen an den Port der Ruhe schwimmt,
Und mit unsers Königs Töchtern dem zum Preis die Harffen stimt,
Der für uns sich würgen ließ, und ihr Hertz durch Blut und Wunden
Aus unendlich grosser Treu an das Liebes-Joch gebunden.

Liebe, die ich oft betrübet, Liebe, die ich oft verwarf,
Gönne, daß auch ich die Laute dir zum Lobe stimmen darf!
Auf ihr Freunde spielt mit mir, singt die reinsten Jubel-Lieder,
Komt und werft euch vor dem Thron des erwürgten Lames nieder.
Betet den im rothen Kleide mit verhüllten Häuptern an,
Der für euch so viel gelitten, der für euch so viel gethan.
Achtet Christi Blut und Tod nicht für so geringe Dinge!
Kommt und schauet, wie ich itzt mich um JEsu Lenden schlinge.
Seht, ihr wißt von meinem Wandel; sagts, ich bitt euch, sagt es nur,
Was für Geifer wilder Lästrung über meine Zunge fuhr,
Aber GOtt, mein GOtt ist treu, und sein ewiges Erbarmen
Zieht und trägt mich zu dem Sohn mit den treusten Vater-Armen.

Seht den JEsum, den ich öfters aus verruchten Sinn verhöhnt;
JEsum, den mein frecher Griffel mit dem Spötter-Dorn gekrönt;
JEsum, gegen den mein Hertz sonst vor Grimm und Eifer glühte;
JEsum, den ich von der Welt auszurotten mich bemühte;

JEsum,

JEsum, dessen Huld und Gnade ich mit Füssen von mir stieß,
Ach! den JEsum, den mein Dünckel einen Ertzbetrüger hieß;
Diesen JEsum bet ich an; diesen JEsum will ich lieben;
Diesem hab ich Leib und Seel, und in Ewigkeit verschrieben.
Dieß geliebte Kind der Gnaden, dieß geweyhte Opfer-Lamm
Ist voritzt mein Heyl, mein Leben, und mein Trost und Bräutigam.

O du Schönster! ach mein Heil! daß ich dich so spät gefunden
Und gleich, als ein Schlangen-Balg dir mich aus der Hand gewunden!
Ach wie quält mich meine Bosheit, wie betrübt mich meine Schuld,
Wie beklemmt ist Hertz und Seele, wenn ich deines Vaters Huld,
Wenn ich deine Freundlichkeit und des Geistes Liebes-Schläge,
Die ich freventlich verlacht, ungeheuchelt überlege.
Mein Gemüthe schmeltzt in Thränen; weil ich GOtt, mein Heyl betrübt,
Und so unerhörten Frevel an dir, Schönster, ausgeübt.
O ich Thor! nun geht es mir so, wie den geformten Drachen,
Welche durch ihr Wasserspeyn sich selbst naß und schmutzig machen,
Ach wie bitter sind die Früchte, wenn man GOttes Bild zerstört,
Sich und blinden Lüsten fröhnet, und so Welt als Teufel ehrt!
O wie lange muß man nicht unter steten Knall und Blitzen
In der schwartzen Trauer-Nacht bey den Höllen-Geistern sitzen.
Erstlich schmeichelt uns die Sünde, da das Schwerdt der Rache schont,
Aber endlich muß man fühlen, was in uns für Bosheit wohnt. (*)
Ach so geht es, wer nicht kommt, da die Liebe lockt und pfeiffet,
Und aus Dummheit sich den Zorn auf den Tag des Zornes häuffet:
Wen die Wohlthat nicht erweichen, wen die Huld nicht zwingen kan,
Den greift GOtt mit Blitz und Donner und entbrannten Eifer an.
Sodoms frechen Ubermuth muß der HErr mit Schwefel-Regen
Und durch Gluth und Rauch und Dampf in die Trübsals-Asche legen

(*) Jerem. 4, 18.

O du ewig frommer GOTT, ach wie hab ich mich verblendet
Daß ich dem Beelzebub so viel Opfer zugesendet!
Meine Flöte war beständig der befleckten Eitelkeit,
Und mein Griffel geilen Narren zu dem Sünden-Dienst geweyht!
Für ein ungerechtes Geld ließ ich jedem zu gefallen
Das verwöhnte Lauten-Spiel in den Wollust-Thälern schallen.
Das gerade hieß gekrümmet, das gekrümmte gleich und schlecht,
Jeder, der den Vers bezahlte, hieß der Weisheit Opfer-Knecht.
Manches klug und fromme Herz wurde spöttisch durchgezogen:
Manchem dummen Lasterbalg Witz und Tugend angelogen;
Mancher faule Todten-Knoche, der wohl in der Hölle brennt,
Ward der schönste Tugend-Tempel und des Himels-Bild genennt.
Manchen Kranz, den Geitz und Stolz und ein geiler Trieb gebunden,
Hat mein unverschämter Kiel mit dem Tugend-Laub umwunden.
Zoten-Reime, geile Lieder, Possen, Scherz und Narrenspiel,
Loben, Schelten, Tadeln, Spotten, alles, was der Welt gefiel,
Hat mein böses Herz verkauft: Jedem, der mir Gelder zinste
Webt ich aus besondern Geitz ein verlognes Reim-Gespinste.
Und auch dieser Lohn der Sünden ward dem Sünden-Dienst geweyht,
Was ich ungerecht erworben, ward auch ungerecht zerstreut.
Dieß erschlichne Sünden-Geld war der Ursprung andrer Sünden,
Denn dadurch bekam ich Kraft Höllen-Weyhrauch anzuzünden.
Ich verpraßte mein Vermögen, so wie der verlohrne Sohn,
Die Belohnung meiner Sünden ward ein andrer Sünden-Lohn.

Ach! ich starre vor dem Greul, der mein ganzes Thun beflecket!
O in welchen wilden Brand ward mein viehisch Herz gestecket!
Wenn mich gleich auch Spott und Schande nicht die **That** vollbringen ließ,
So begieng ich doch im **Willen**, was mich Fleisch und Teufel hieß.
Was man frech und üppig nennt, aller Greuel stummer Sünden
War, wo nicht in meinem Thun, doch in meiner Brust zu finden.
Ach du **König** reiner Geister, daß ich dich so spät erkennt,
Und so lang, als eine Hündin, geile Felder durchgerennt!
Wehe mir, ich suchte stets deine Triebe zu ersticken,
Und auf Satans Zauber-Trift Wollusts-Blumen abzupflücken!

Wehe mir, wo du, o JEsu! mir nicht selbst die Hände reichst,
Und aus dem Gewissens-Buche meine schwarzen Schulden streichst.
Ach die Bäche Belials schlagen über mich zusammen!
Ach! wer hilft? der Satan speyt auf mich Rach und Eifer-Flamen.
Geist und Cörper, Leib und Leben, Thun und Lassen klagt mich an!
Ach ihr Himel, hört mein Flehen! Sagt doch, wer mich retten kan?
O wer nimmt von mir die Last, welche meinen Geist beladen!
JEsu, JEsu nimm sie weg, wirf sie in das Meer der Gnaden.
Held erscheine, Sieger siege, brich des Teufels Joch entzwey,
Mach mich von des Abgrunds Wüten und der Macht der Bosheit frey.

Sieh, die Hölle raucht und breñt! ach erscheine, Held, erscheine,
Und versöhne wiederum mich mit deiner Creutz-Gemeine.
Deine Blut-Braut ruft um Rache: Und die auserwählte Schaar
Die mit Sieges Palmen pranget, seufzet unter dem Altar;
Weil ich den geweyhten Schmuck, der um ihre Schläffe blitzet
Durch ein kühnes Dichten-Spiel, durch ein Lügen-Blat geschmützet.
O gereitzte Rache, schone! schone meiner Missethat,
Weil dein Eifer Mark und Knochen schon genug durchwühlet hat.
Das Gewissen klagt mich an; des Gesetzes Donner brüllet,
Der das Ohr mit Knall und Furcht, und das Herz mit Weh erfüllet.
Belial erhitzt die Hölle, und des Abgrunds Schwefel raucht:
Kiel, Papier und Dinte seufzet, die ich schändlich missgebraucht.

Muffel! (*) o wie quälst du mich! du, du schwebst mir vor den Augen,
Möchte doch, ach möchte doch dich mein Blut zu tilgen taugen!

 Wäret

(*) So hat man die bekannte Satyre oder vielmehr Läster-Schrift genennet, welche bisher bey vielen, nach dem Zustand ihrer Seelen, unterschiedliche Bewegungen verursachet hat. Sie wurde in der Gemüths-Beschaffenheit abgefasst, die bisher beschrieben worden; und zwar eine geraume Zeit vorher, ehe sie 1731. bey einer Magister-Promotion gedruckt, und gleich darauf unter dem Titel: Muffel, der neue Heilige, wieder aufgelegt wurde.

Wäret ihr vergallte Bogen, wärt ihr noch in meiner Hand ;
O ihr würdet gleich den Flammen als ein Erbtheil zugesandt.
O wie ruhig wolt ich seyn ! o wie wolt ich mich erquicken,
Und von JEsu Dornen-Kranz Trost und Freuden Blumen pflücken !
O wie frölich wolt ich spielen von des Königs Herrlichkeit,
Und dem güldnen Braut-Geschmeide, daß er seiner Liebsten beut.
Ey wie lieblich solt es nicht in den Thälern Saarons klingen ;
Was für Lob und Preis und Dank wolt ich meinem Lam̃e singen,
Wenn mich nicht der Centner drückte, der mir auf der Seele liegt ;
Wenn mich nicht der Bogen quälte, der durch so viel Länder fliegt. (*)
Hört doch alle, die ihr ihn jemahls zu Gesicht bekommen !
Hört ; von welcher Sünden-Gluth dieser Zunder angeglommen !
Aber du, o Wiederbringer, mache selber durch dein Blut
Alles, was ich je verdorben, aus Erbarmen wieder gut.

Endlich wich der HErr von mir : Und nach so viel Widerstehen
Ließ er mich auf meinem Sinn, auf verkehrten Wegen gehen.
Und da fiel ich als ein Teufel mit Gemüthe, Leib und Sinn
In die dickste Nacht des Irrthums, in den tiefsten Abgrund hin.
Kein Gedancke war zu frech, keine Rede zu abscheulich,
Keine Bosheit zu verflucht, keine Missethat zu gräulich,
Die sich nicht in mir befunde, die nicht oft zum Ausbruch kam,
Wann die Furcht vor Schmach und Schande nicht den Geist gefangen nahm.
Ach wie oft hab ich das Lam̃ mit dem Spötter-Dorn geritzet,
Das für mich verfluchten Wurm das geweyhte Blut verspritzet !
Den Lycurgus neñt ich listig; Numä Schalckheit hieß ich klug:
Aber, was mein Heyland würckte, schien mir Thorheit und Betrug.

Mahomet

(*) Es ist bekannt, daß man diese meine ärgerliche Poesie unterschiedliche mahl abgedruckt und sie allenthalben ausgebreitet habe. Solte sich künftig noch jemand hiezu entschliessen können ; so wird er doch billig seyn, und dem HErrn JEsu zu Ehren auch gegenwärtige hinzu thun, damit er sich nicht fremder Sünden theilhaftig machen und sein Gewissen beschwehren möge. So gerecht diese Forderung ist, so inständig bitte ich jeden, sie nicht aus den Augen zu lassen.

Mahomet war mir ein Greul: Dennoch weis ich nicht zu sagen,
Ob ich nicht in meiner Brust einen grössern Haß getragen
Gegen den, der aus Erbarmen in des Todes Rachen sprang,
Und, mich Scheusal zu erlösen, Satan, Höll und Tod bezwang.

Niemand zürne mehr mit dem, der des Höchsten Kind verrathen
Denn in jedes Spötters Brust toben gleiche Frevelthaten.
Niemand klage mehr der Jüden unverschämte Bosheit an;
O ich hätte, was sie thaten, und vielleicht noch mehr gethan,
Wenn der Weisen Wächter Rath nur mich an des Judas Stätte,
Aus der Mutter dunckeln Schooß an das Licht gezogen hätte.
Denn der Spott-Geist ließ mich niemahls an dem Werck der Bosheit ruhn,
Und ich hielt es für was hohes, Christus Gliedern weh zu thun.
Alle Welt hieß blind und toll; Christi Knechte nennt ich Thoren,
Und ich hatte selbst Gefühl, Witz, Vernunft und Sinn verlohren:
Weil ich das, als Wahrheit glaubte, was Spinoza dort geträumt;
Weil ich das vor Perlen hielte, was die Thorheit ausgeschäumt.
Frömmigkeit hieß Heucheley: Und ein zagendes Gemüthe
Stammte meiner Meinung nach vom verdorbenen Geblüthe.
Sich bekehren nennt ich Träumen; Reue hieß Melancholie:
Glaube, Schrift und Offenbahrung, alles schien mir Phantasie.
Hatt ich aber gleich mein Hertz gantz dem Satan übergeben;
Dennoch führt ich vor der Welt ein geschminncktes Heuchler Leben.

Steh hier still, geliebter Leser! denck doch, was die Blüthe taugt,
Die aus einer solchen Wurtzel Glantz, Gestalt und Wesen saugt.
Dencke, kan ein süsser Fluß aus gesaltznen Quellen strömen?
Kan man eingezähmtes Lamm aus den Drachen-Nestern nehmen?
Sieh nun, so ein Gift des Abgrunds war die Mutter von dem Blat,
Das so manchem wohlgefallen, manchen auch geängstet hat.
Wüsten viele was der Grund der verlarvten Schrift gewesen;
O sie würden solche nicht mit so viel Vergnügen lesen.
Wisse demnach, wer diß lieset, daß das Trieb-Werck Büberey,
Haß und Zorn und GOtts-Verläumdung das Gewicht gewesen sey.

 Denn

Denn mein Vorsatz war wohl nie, tolle Laster auszurotten;
Sondern unter diesem Schein GOttes Kinder (*) zu verspotten.
Und

(*) Mein Gemüthe wurde schon zu diesem unseligen Entschluß gebracht, als sich das Reich GOttes an einigen Orten öffentlicher als sonst, zu regen anfieng: Nunmehr aber kochte es Gift und Galle, als sich mein vertrautester Freund durch die Kraft JEsu entschlosse, dem Reiche GOttes Gewalt an zu thun. Ich wuste nicht, was ich hier zu sagen solte und mein Vorsatz war, ihn zu einem Heuchler mit Gewalt zu machen. Ich reisete viele Meilen, bloß in der Absicht, damit ich in der That das an ihm finden möchte, was ich mir als unstreitig vorgestellet hatte: Der HErr aber sey gepriesen! ich fande in seinem ganzen Thun nichts sträfliches: Und eine iñerliche Unruhe war die Frucht meines Unternehmens. Dieß aber war das erste mahl, da mich der HErr beschämte, und dazu triebe, daß ich über meinen Zustand einige Betrachtungen anstellete. Und ob ich gleich nachmals in den erbärmlichen Unglauben verfiehl; so konnte ich doch diesen Dorn in meinem Gewissen niemals ganz unempfindlich machen. Oefters, wann ich in der Stille mit mir selbst handelte, fiel mir der Gedanke bey: Es könnte doch wohl seyn, und weñ es wahr wäre, was für ein armselig Geschöpfe wärest du nicht? Sonst hegte ich die schändliche Meinung, daß alle diejenigen, die ihr Christenthum mit Ernst trieben, entweder melancholische und verwirrte Köpfe, oder vorsetzliche Heuchler wären, welche nichts gründliches gelernt hätten, und welche durch eine verstellte Demuth die Einfalt zur Erlangung ihrer Absichten mißbrauchten, damit sie sich durch diesen Weg ansehnlich machen konnten, da sie auf andere Weise dazu zu kommen unfähig wären. Von diesem meinem bekannten Freund aber war ich das Gegentheil versichert. Ich kannte seine Gemüths-Kräfte: Und die Lebhaftigkeit seines Geistes so wohl als sein aufgeklärter Verstand hatte mich öfters in Verwunderung gesetzt. Ich wuste, daß er es durch einen mäßigen Fleiß in gründlichen Wissenschaften so weit, als andere durch unermüdetes Nachdencken gebracht hatte. Ich konnte ihn also nicht unter die Zahl der Einfältigen, und niemahls ohne einen heimlichen Widerspruch in die Rolle der Heuchler setzen: Doch wolte ich lieber eines von beyden glauben, als meine Vorurtheile ablegen, und mein Gemüthe beunruhigen. Es kan seyn, dachte ich, daß er nur Anfangs geheuchelt hätte; Es kan seyn, daß ihn die Klugheit gerathen, darinnen fortzufahren; und es kan endlich auch seyn, daß die Gewohnheit zu einer Fertigkeit worden, so, daß er itzt das
vor

Und den Glauben anzutasten, der auf Christi Tod und Blut
Als ein unbewegter Pfeiler auf den stärckſten Felſen ruht.

Hiezu ſchiene mir bequem, einen **wahren Knecht der Höllen**
Unter einem **Heuchler-Rock** allen Augen blos zu ſtellen.
Dieſer ſollte **Muſſel** (*) heiſſen, und bey einem frommen Schein
Aller Bosheit, aller Thorheit, aller Schalckheit Spiegel ſeyn.

vor wahr hält, und nunmehr in der That iſt, was er ſich ſonſt nur zu ſeyn und zu glauben angeſtellet hat. So ſcharfſinnig ſind wir, zu unſerm Verderben, wenn das inwendige ſoll angegriffen werden. Wir ſetzen lieber tauſend Möglichkeiten zum voraus, und nehmen ſie vor gewiß an, ehe wir unſere vorgefaßten Meinungen ſolten fahren laſſen. Wir heiſſen lieber alle Menſchen Thoren, ehe wir uns ſelbſt vor blind ſchelten ſollen; Und wir wollen lieber tauſend Menſchen vor raſend halten, ehe wir nur einmal uns eines Betrugs ſchuldig geben. Zu ſolchen blinden Thoren kan uns die Eigenliebe machen. GOtt! wie groß iſt das Menſchliche Verderben! Ich ſpannte hierauf alle Kräfte an, mich zu bereden, die ganze Religion ſey eine Fabel; Und man hätte ſie nur erſonnen, den unbändigen Pöbel in Gehorſam zu erhalten. Endlich fieng ich gar an, wie wol mit tauſend Unruhe, die Exiſtenz eines freyen und von der Welt abgeſonderten Weſens zu läugnen. Die Heuchler waren mir die verhaſſteſten Perſonen; und ich kan ſie noch itzo nicht anders, als ein wahrhaftes Bild des Satans betrachten. Daher dachte ich auf Mittel, ſie an dem empfindlichſten Orte anzugreiffen. Ich hatte angemerckt, daß die Menſchen eine ernſtliche Ermahnung ziemlich gelaſſen, eine lächerliche Vorſtellung aber ihrer Thaten niemals ohne eine peinliche Empfindung anhören könnten. Hieraus entſprunge nun meine Läſter-Schrift, in welcher das unbeſonnenſte iſt, daß alles in einen Klumpen geworfen, und Bosheiten, Thorheiten und Schwachheiten einzelner Perſonen, allen denen angedichtet worden, welche den HErrn redlich ſuchen, und nach den Wegen des Friedens fragen.

(*) Es iſt mir nach der Zeit bekannt worden, das ein gewiſſes Geſchlecht dieſen Namen führe, und daß einige dafür halten, als hätte man ſeine Abſicht auf eine einzelne Perſon ins beſondere gerichtet gehabt. Ich bekenne aber hiermit öffentlich und vor dem allwiſſenden GOtt, daß ich bey der Ausarbeitung nicht einmahl gewußt habe, ob ein Menſch in der Welt wäre, der dieſen Namen trüge.

Denn dieß war mein Grund-Gesetz: Thoren müste man verlachen
Und sie mehr durch Spott, als Ernst (*) bey der Welt verächtlich
machen.

Die-

trüge. Neukirch gab mir Gelegenheit, warum ich vielmehr diesen als einen andern wählte. Denn in seiner 6ten Satyre, welche sich in den Hanckischen Gedichten alter Ausgabe p. 210. nach der Neuen aber, pag. 441. befindet, stehet dieses Wort etliche 20. mal. Der Anfang lautet schon so:

Wie lange wird mir doch in Leipzig hier die Zeit,
Sprach Muffel voller Angst in seiner Einsamkeit, rc. rc.

Es ist auch eine Frantzösische Schrifft bekannt, die den Titel Oufle führet. Versetzet man die Buchstaben, so heisst es le fou, ein Thor, ein Phantast. Und so wird auch dieser Monsieur Oufle in der gantzen Schrift abgebildet. Die Frantzosen drücken ihr Monsieur oft mit dem Anfangs-Buchstaben M. aus. Daher ist es glaublich, daß der deutsche Muffel bey den Poeten nichts anders als M. Oufle heisse. Zum wenigsten nimmt man es ordentlich für einen Menschen, bey welchem eine allzugrosse Unordnung der Einbildungs-Kraft die Schärfe des Verstandes geschwächet. Laster sind Thorheiten: und deswegen braucht man es auch oft für einen Lasterhaften. Diesen Verstand hat das Wort in meiner Schrift, die so oft schon genennet worden. Die, so es anders nehmen, dichten mir eine Meinung an, die so lasterhaft ist, als weit ich bey der Wahl dieses Namens davon entfernet war.

(*) Bey den Satyricis ist dieses überhaupt eine Grund-Regel. Es ist aber hier nicht der Ort, weitläuftig zu untersuchen, ob sie ein Christ ohne Verletzung seines Gewissens beobachten könne. Ich sage mit Bedacht: Ein Christ. Denn ich will itzo mit keinem Heyden reden, er mag sich auch nennen, wie er will. Man dörfte aber nur die Kennzeichen einer Satyre und eines Christen gegen einander halten; so würde die Sache ausser allen Zweifel zu setzen seyn. So viel aber weis jedermann: Christus hat die obige Regel nicht gegeben. Ich finde vielmals, daß mein Heyland die Thorheit und das Elend der Erden beweinet, und die Sünder mit Thränen zur Busse aufgefordert; niemahls aber, daß er mit einem Hohn-Gelächter die Menschen zu bessern gesucht, oder seinen Schülern befohlen habe, ridendo dicere verum. Unser unbeständiges Hertz ist zwar noch witzig genug, dasjenige zu vertheidigen, was es vertheidigen will. Wer sich aber wie Paulus, (Apost. 24, 16.) üben will, ein unverletzt Gewissen allenthalben gegen GOtt

und

Diesem Bilde klebt ich alles aus verruchter Absicht an,
Was ein wüster Kopf geträumet, was ein Sclav (*) der Welt gethan.

Hat

und Menschen zu haben, der prüfe vor dem HErrn, ob es sicherer sey, dem Exempel JEsu, oder den Regeln der Heyden zu folgen? Dacier will zwar den Grund der Satyren in der Christlichen Lehre von der Brüderlichen Bestrafung gefunden haben. Alleine wo würden die Satyren bleiben, wenn die Liebe Christi, worauf sich die Brüderliche Bestrafung gründet, in unsere Herzen ausgegossen, und die Lehren der ewigen Weisheit in unsern Sinn geschrieben wären? Was würde das für eine Satyre seyn, wenn man die Menschen um JEsu willen ermahnete, die Wege des Irrthums zu fliehen, und den Pfad der Wahrheit zu betreten? Würde das eine Satyrische Schreib-Art heissen können, weñ man den Menschen die freye Gnade GOttes in Christo verkündigte, und ihnen die Mittel zur Versöhnung mit GOtt zeigte? O man muß den Geist JEsu und den Geist der Satyrischen Welt auch nicht einmal den Worten nach kennen, wenn man sie verwechseln will. Ense velut stricto, quoties Lucilius ardens infremuit; Wenn einem Juvenal siccum jecur ardet ira; Wenn einem Boileau L'ardeur de se montrer treibet; so kan eine Satyre zur Welt kommen; aber nimmermehr, weñ die Gnade treibet, und wenn die Liebe des Erlösers den Platz der irrdischen Lüste eingenommen, und eine sehnliche Begierde, das Reich GOttes unter den Menschen auszubreiten, die Trieb-Feder aller unserer Handlungen ist. Herr Professor Gottsched hat also vollkommen recht, wenn er in seiner Critischen Dicht-Kunst p. 460. spricht: Es wäre eine vergebliche Sache, die Regeln des Christenthums, von der Brüderlichen Bestrafung, bey den Satyren anzubringen; weil sie vieler Behutsamkeit von nöthen hätten, und man erst allerley Stuffen durchgehen müste, ehe man zu einer öffentlichen Beschreibung des Lasters fortgehen könnte. Heist das nicht so viel: es sey vergebens, die Lehren des Christenthums mit den Regeln der Satyren zu vereinigen? Diejenige Handlung aber, bey der man nicht Christi Lehren beobachten kan, ist nicht Christlich: Und wer mit Wissen noch öffentlich unchristliche Handlungen vornehmen kan, der hat noch nicht einmahl den allergeringsten Schein eines Christen.

(*) Menschen, die unter dem Schein der Gottseligkeit ihre boshaften Absichten verbergen, sind in meinen Augen Ungeheuer der Natur:

Hat ein ängstliches Gemüth, oder ein verirrt Gewissen
Selbst den Kern der Wissenschaft mit den Schaalen weggeschmis-
sen;
Hat die Bosheit der Vernünftler unter der gelehrten Zunft;
Haben viele falsche Künste, die der Mißbrauch der Vernunft
Un-

tur: und ich würde sie des Erdbodens unwerth achten, wenn sie die Weisheit GOttes nicht selbst bis zu ihrem Gerichte trüge. Deswegen werde ich es niemals bereuen, die Bosheit solcher Menschen angetastet zu haben. Dieß bereue ich 1.) daß es im Unglauben geschehen. 2.) Daß meine Absichten so sträflich als die Heucheley waren. 3.) Daß ich solche Personen im Sinne gehabt, von deren redlichen Wandel vor GOtt ich nach der Zeit die deutlichsten Proben erfahren. Damals wuste ich nichts, als daß ihnen der Ruff einen verhaßten Namen beygeleget. Diese, und nicht die Heuchler gehet diese Schrift an. 4.) Daß ich diejenigen Laster, die ein Mensch vor seiner Bekehrung begangen, ihm nach derselben beylegte. Nichts ist gemeiner unter den Menschen, als dieses: Nichts aber ist auch thörichter, als eben dieses. Wie viel Nachdruck steckt wohl in diesem Schlusse, wenn man auch nur der Natur folget: Themistocles war ehedem ein Säufer, Spieler, 2c. Darum ist er noch so? Wird dieses Urtheil vernünftiger seyn, wenn man von Sachen handelt die zum Reiche der Gnaden gehören? 5.) Daß ich die Thorheiten einzelner Personen allen aufbürdete, mit denen sie umgehen. Die, so sich zu den Frommen halten; und doch Schälke sind, und wissentlich offenbahre Sünden begehen; sind einer dreyfachen Strafe werth a) wegen ihrer Thaten b) wegen ihrer Heucheley, c) wegen der Lästerung, die sie dem Reiche Immanuels machen. Eine ganze Menge aber nach den Werken einzelner Personen beurtheilen: ist so gemein, als thöricht. Waren denn alle Apostel des HErrn Verräther, weil es Judas war? Wenn werden wir anfangen, vernünftiger zu urtheilen. Wer einen Engel zu sehen verlangt, der muß ihn nicht auf Erden suchen: Und die, so Männer mit Kindern im Christenthum verwechseln, haben schlechte Augen. 6.) Daß ich einige Lehren lächerlich vortruge, die ich vor die Heiligsten achte. Diese erzehlten Stücke schmerzen mich. Die Laster und Thorheiten aber, welche dort vorgetragen worden, billige ich itzt so wenig, als damals. Was aber für Behutsamkeit zu gebrauchen, kan in des Hrn. Geheimden Rath Mosers Rechtlichen Bedenken von Privat-Versammlungen hie und da gefunden werden. Vid. Fortgesetzte Sammlung vom Bau des Reichs GOttes. Beytrag 29. p. 530.

Uns zum Schaden ausgedacht, eines Eifer so entflammet,
Daß ein übereilter Schluß selber die Vernunft verdammet;
Hat der Feind verfälschte Lehren von der Macht der Obrigkeit,
Oder von dem Predig-Amte gleich dem Unkraut ausgestreut;
Hat ein stoltzer Sonderling Schrift und Bibel Buch verachtet,
Und nach einem Wort und Licht in und aus sich selbst getrachtet;
Hat ein andrer auf die Tempel, auf die äußre Kirchen-Zucht
Und auf die Bekäntniß Formeln, als auf Babels Greul geflucht:
So hat mein verboßter Witz alles dieß in eins gezogen,
Und mit reiffem Vorbedacht allen denen angelogen,
Die nicht wie die After-Christen bey dem äussern stille stehn,
Sondern auf die Hertzens Aendrung, und das innre Leben gehn.
Wuste sich ein redlich Hertz nicht verständig auszudrücken;
Konte dieser seine Schrift nicht mit Redner-Blumen schmücken,
Hüllte jener seine Meinung in versteckte Bilder ein:
So verglich ich ihn den Eulen, die den Glantz des Lichtes scheun.
Diese Formeln, welche mir wunderlich und dunckel schienen,
Musten zur Verkleinerung aller Glieder Christi dienen.
Die Erzehlungen von Geistern, womit man sich oftmals trägt,
Ohne daß man nach der Strenge jeden Umstand überlegt;
Den Betrug der Phantasie, der so mühsam zu erkennen;
Und den Mangel, die Natur von der Gnaden-Kraft zu trennen,
Braucht ich alles zu verspotten, was die Wahrheit selber lehrt,
Was ich vom Gefühl der Gnade, und des Geistes Zug gehört:
Glaubt man, sprach ich, solches Zeug, glaubt man solchen Lügen-Träumen,
Was wird nicht ein solcher Witz sonst für tolle Dinge reimen?
Ward ein Mensch im Lauf der Sünden durch des Höchsten Wort gerührt,
(*) Und durch einen harten Kampffe zu dem Gnaden-Stuhl geführt;

Fühlte

(*) Davids Busse und Manasse Bekehrung waren peinlich und ängstlich;

Fühlte sein erwachter Geist, was das hiesse, GOtt betrüben,
Und sich in dem Höllen-Dienst mit des Teufels Sclaven üben;
Bebte sein zerknirscht Gewissen, schlug ihn Reu und Kümmerniß,
So daß sich die Angst des Herzens auch in Minen sehen ließ:
Ach! so sprach ich, seht den Schalck! nunmehr will er Psalmen dichten;
Seht, wie kan das krancke Schwein nicht den Kopf zur Erden richten;
Seht nur an, so freche Buben nimmt man in den stillen Rath;
Recht! der kan am besten heucheln, der schon ausgetobet hat.

Jeden Fehltritt klaubt ich auf: was ein armer Menschen begangen,
Eh er noch durch JEsu Kraft sich zu bessern angefangen;
Was mein bester Freund verbrochen, eh ihn JEsus überwand,
Und mit Seilen holder Liebe an das Joch des Creutzes band;
Was ein Schalck verübet hat, der die Teufels-Larve träget,
Und bey einem Heuchel-Schein Nattern Gift im Busen heget;
Alles, was ein Lügen-Griffel, alles was ein Spötter schreibt,
Oder von Tartuffens Rasen Mollier in Fabeln treibt;
Boßheit, Schwachheit, Unvernunft, Wahrheit, Fabeln, Lügen, Träume,
Alles, was ich höhnisch fand, bracht ich in die Läster-Reime.
Diesen ungestalten Klumpen, warf mein frecher Unverstand
Unter einem Schein des Rechten auf das heilige Gewand,
Womit der verklärte Fürst, der auf Saarons Blumen weidet,
Alle Königs Töchter schmückt, alle Himmels-Bräute kleidet.

Seht doch an, geweyhte Seelen, wie ich eure Fürsten-Tracht,
Wie ich eure weissen Kleider vor der Welt so schwartz gemacht.

Ach

ängstlich; Petri Zurückkehr zu Christo ernstlich: doch nicht so empfindlich. Dieser Unterscheid findet noch immer statt. Wie komts dann, daß man Davids Busse nur in die alten Zeiten verweiset? Solte denn in unsern Tagen der Geist JEsu kein Herz mehr zerschmelzen, daß es vor Unruhe heulet; den ganzen Tag traurig und krumm und sehr gebückt gehet, und zu Nachts sein Bett mit Thränen beschwemmet?

Ach verzeyht, vergebt es mir, was ich wider euch verschuldet,
Nunmehr faß ich dessen Creutz, der die gröste Schmach erduldet.
Ich erkenne mein Verderben, GOttes Ruthen drücken mich,
Ich gesteh es vor den Leuten, ich bekenn es öffentlich,
Daß ich bloß um dieser That, wenn der Höchste zürnen wolte,
Auf des Teufels Folter-Banck ewig, ewig schmachten solte.
Diese Feder welche vormahls so viel Gift von sich gespeyt,
Ist nunmehr ein Marter-Pfriemen, der mein eigen Hertz zerschneidt.
Jetzo fühl ich in der That, daß, wie sich die tollen Hunde,
Also sich die Bosheit selbst durch ihr rasend Gift verwunde.
Jetzo muß die Seele fühlen, das der Thoren Raserey,
Wehe mir verruchten Sünder! ihr selbst eigner Hencker sey.
Ach was hilft mich nun die Welt, die mich sonst ihr Schoos-Kind nannte?
Nichts, als daß das Höchsten Zorn längst in meinen Adern brañte!
Und mich öfters das Gewissen noch zu jenem Phul verdammt,
Wo der Angst-Wurm nicht erstirbet, wo ein ewig Feuer flammt.

Darum ach! erbarmet euch, ihr geliebten GOttes-Kinder,
O erbarmt euch über mich, über mich gebeugten Sünder.
Hat doch GOtt euch auch vergeben, und euch aus der Sünden Nacht
Zu dem Lichte seines Sohnes, zu dem Gnaden-Stuhl gebracht.
JEsus hat auch mich erkauft, der ist auch für mich gestorben,
Welcher euch Gerechtigkeit, Heyl und Trost und Kraft erworben.
Hab ich gleich in meinen Leben nichts als Boßheit ausgeübt,
Deñoch weiß ich, daß mein Heyland auch die grösten Sünder liebt.
Starb er denn nicht auch für mich? hat er nicht für mich gelitten?
Und auch mir Gottlosen Heyl und Gerechtigkeit erstritten?
Seht, dort hängt er an dem Holtze und versöhnt die Missethat,
Die mein teufliches Beginnen selbst an ihm verübet hat.
Ach ihr Töchter Israels! seht, wie euer Freund zerrissen,
Und wie über jedes Glied, Rach- und Eifer-Bäche fliessen.

Nichts,

Nichts als Striemen, Wunden, Beulen, nichts als Jammer, Spott
und Hohn,
Nichts als Blut und Schweiß, und Zähren decken diesen Königs
Sohn.
Und warum denn? weil er sich für die Welt zum Opffer giebet,
Und sein Leben nicht so sehr als die Teufels Sclaven liebet.

Nun um dieser Liebe willen bitt ich hiemit jederman,
Daß er mir vergeben möge, was ich ihm zu leid gethan.
Jedem, den mein Kiel betrübt, oder er sonst zu nah getreten;
Sey es hiermit öffentlich und mit Thränen abgebeten;
Die Begierde zu gefallen, Hochmuth und Verwegenheit;
Zeugen solche Höllen-Früchte, die man oft zu spät bereut.
Andre, welchen sonst mein Thun, und mein Spotten lieb gewesen,
Werden doch, so billig seyn, und auch diese Zeilen lesen.
Sieht man JEsu Christi Lehre nicht als eine Fabel an,
So ists möglich, daß die Gnade Wölf und Löwen zähmen kan. (*)
Spöttern wünsch ich meine Pein, bis sie sich zu GOtt
bekehren,
Und die ewige Vernunft, mehr als ihren Willen
hören.

Die, so ich mit Wort und Beyspiel auf die Irthums-Wege riß,
Sollen wissen, daß nunmehro GOTT die grause Finsterniß,
Welche mich bisher bedeckt, aus dem blinden Herzen reisset,
Und der Heyland mich und sie zu dem Lichte kommen heisset.
Ich will folgen, ich will kom̃en; deñ mich ruft mein Heyl, mein Hirt,
Selig, selig, welcher gleichfals diesem Ruff gehorsam wird.
Will man aber, hartes Wort! nicht des Todes Schatten fliehen,
Will man immer mit der Welt an dem fremden Joche ziehen; (**)
Nun so sey man immer böse, jener Tag bricht schon herein,
Da der Frevler und Verächter werden Heu und
Stoppeln seyn. (***)

Nur

(*) *Lactant. instit. div. Lib. 3. c. 26.*
(**) 1. Corinth. 6, 14.
(***) Malach. 4, 1. Matth. 6, 16.

Nur berufe man nicht mehr sich auf mein verfluchtes Leben,
Das ich dem Gecreutzigten zur Vertilgung hingegeben.
Worte, Schriften, Lehren, Lernen seh ich als verlohren an,
Denn ich habe nichts mit JEsu, alles ohne GOtt gethan.
Jns besondre sey verdamt jener Hohn-erfüllte Boge,
Welcher wider GOttes Volck ehmals in die Welt geflogen.
Findt sich etwa in demselben etwas, so wahrhafftig ist,
So ist doch die Absicht teuflisch, die derselbe in sich schliest.
Darum wird ihn jederman für ein Werck der Thorheit achten,
Und ihn künftig so, wie ich, als ein schädlich Gifft betrachten.
Niemand habe bey demselben einen andern in Verdacht,
Ich allein, und Niemand weiter hat ihn an das Licht gebracht.

Jene, die ihn nach der Zeit in die Welt gestreuet haben,
Jene, die ihn in den Druck ohne mein Verschulden gaben,
Wolle GOttes Geist bekehren, daß sie nicht der letzte Tag
Wegen fremder Ubelthaten zu der Höllen liefern mag.
Ihr, die ihr den Dichter-Kiel in den Läster-Speichel tauchet,
Und die edle Poesie zu des Teufels-Dienst gebrauchet,
Die ihr mit den frechen Heyden geilen Fabel-Possen fröhnt,
Wilden Lüsten Opfer bringet, Tugend mit Verachtung krönt,
Das verfluchte Laster-Gift mit geschminckten Schuppen decket,
Und den Scorpionen Kopf in ein Blumen-Feld verstecket,
Möget noch so künstlich spielen, einst wird euer Musen-Hayn
Ein entlaubtes Angst-Gefilde, und ein Jammer-Kercker seyn.
Euer Satyrn werden sich wieder euer Thun verbinden,
Und euch Dornen um das Haupt, Schlangen um die Lenden winden.
Euer Phöbus wird nicht hören, und der grüne Lorbeer-Wald,
Wird zu einer Wüste werden, wo der Teufel Stimme schallt:
Des Gesetzes Donner-Spruch wird durch Hertz und Adern reissen,
Und das tolle Dichter-Rohr in den Feuer-Ofen schmeissen.

Darum legt die Lauten nieder, nehmt Manassens Harffen Spiel,
Weyht dem Himmel eure Flöthen, und der Busse Herz und Ziel;
Ehe noch der Tag erscheint, da die Musen nimmer singen,
Da die Rach-Trompete thönt, und des Abgrunds-Ketten klingen!

Holde Jugend, nimm in Zeiten Aarons Zymbeln in die Hand,
Hüte dich vor Spötter-Liedern, hüte dich vor geilen Brand.
Meine Marter, meine Noth kan zu einem Beyspiel dienen,
Was in diesem Wollust-Thal für bethränte Saaten grünen,
Wo ein ungeheiligt Feuer in den vollen Adern kocht;
Wo ein Hertz voll Bübereyen in der Brust der Jugend pocht;
Wo die Rach-Begierde tobt, wo ein Atheistisch Rasen,
Beyspiel, Welt und Sünden-Lust in die wilde Hitze blasen,
Da muß eine Gluth entstehen, die durch alle Schranken bläßt,
Und so bald der Dampf verflogen, tausend Angst zurücke läßt.
Stim̃ inskünftige mit mir Davids Harffen, Assaphs Saiten
Unsers GOttes Lob und Preiß auf der Erden auszubreiten.
Spiele von dem reinen Lamme, singe mit der Sulamit,
Von der Herrlichkeit des Königs, der auf Sarons Rosen tritt.

Auf! mein Geist, ermuntre dich, deinen Frieden zu bedenken,
Seele fort! es ist nun Zeit, dich nach Salems Thor zu lencken!
Laß der Erden ihre Lüste, schwinge dich zur Ewigkeit,
Hier wohnt Angst und Mißvergnügen, aber dort Zufriedenheit.
Dort, wo die Erlöseten Lob- und Freuden-Lieder singen,
Und dem Lamme, so erwürgt, Ruhm und Dank und Ehre bringen;
Dort, wo man von Angesichte GOtt in seinem Tempel schaut,
Dort ists, dort hat mein Erlöser dir ein Wohnhaus aufgebaut.
Weg ihr Sünden! weg o Welt! flieht, verfluchte Fleisches-Lüste!
Euer Anblick schrecket mich als der Höllen Schau-Gerüste.
Nunmehr will ich aus den Thoren des verruchten Sodoms gehn,
Und sonst nirgends, als in Zoars engen Hütten stille stehn,

Da wird mich mein Salomo mit den allerbesten Gaben,
Und mit Milch und Honigseim, und mit Wein und Aepfeln laben;
O wie werd ich mich erquicken, wann er sich mir selber zeigt,
Und der Könnig, mit Erbarmen sich zu seiner Esther neigt:
Meine Seele jauchzet schon, da sie nur daran gedencket,
Ey was wird nicht erst geschehn, wenn er mir sich selber schencket!
O ihr Stunden! nehmt doch Flügel, eilet, eilt und nehmt die Flucht;
Lasst mich den noch heute finden, welchen meine Seele sucht.
Ja mein Bürge komme bald, komme bald in meine Seele,
Und befeuchte meinen Geist mit dem sanften Gnaden-Oele.
Heile mein verletzt Gewissen, mache durch des Bundes Blut,
Das du für die Welt vergossen, meine Schulden wieder gut.

Hiemit sey Dir was ich bin, Geist und Kraft und Blut und Leben
Ewig, als Dein Eigenthum und mit Freuden übergeben:
Denn Dein unablässig Lieben hat mich endlich übermannt,
Und mich aus Egyptens Knechtschaft an Dein sanftes Joch gespannt.
Habe Dank, daß Deine Kraft meinen Willen hingenommen;
Daß mein kaltes Herz in Dir Feuer, Kraft und Muth bekommen:
Ach wie sanft sind Deine Triebe! O wie schön Dein Angesicht.
Hörts, ihr Himmel, ohne JEsu reitzt mich eure Schönheit nicht!
Alle Lust, die ihr besitzt, alle Klarheit die euch zieret,
Ist ein Schatte, dessen Pracht sich in Christi Glanz verlieret.
Der um mich am Creutz geworben, der mich aus dem Tod geliebt,
Und der mir aus seinen Wunden tausend Seligkeiten giebt.
Ach mein Herz, wie willst du ihn würdig lieben und erheben!
O was soll ich, JEsu! dir doch vor Preis und Ehre geben?
Was für Worte soll ich wählen, Deinen Purpur zu erhöhn?
Hier ist Menschen-Kunst zu wenig, deñ, mein Freund, du bist zu schön;
Schenk mir selber Licht und Kraft; so soll Berg und Wald erschallen,
Und dein Ruhm, du Königs Sohn, in den Thälern widerhallen.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

1.) Wehmüthige Bekänntniß und Bereuung des vorigen Lebens-Laufs. pag. 1.
2.) Allgemeine Beschuldigung sein selbst, und demüthige Abbitte bey GOtt. p.
3.) Besondere Bekänntniß,
a) der Erb-Sünde p. 8
b) der Kindheits-Sünden p. 8
c) der Jugend-Sünden,
1. gegen die Eltern, p. 9
2. gegen sich selbst, p. 10
d) der Ehrbegierde, p. 21
e) Des Verlusts der Zeit, p. 27
f) der Academischen Sünden, als
1. der üppigen und sündlichen Welt-Eitelkeit, p. 29
2. der heuchlerischen Welt-Ehrbarkeit, p. 33
3. der Wollüste, p. 36
4. Der Ungerechtigkeit, p. 39

Zweyte Abtheilung.

1.) Ernstlicher und flehentlicher Wiederruf
a) Uberhaupt
1. des vorigen Wandels; p. 42
2. der mißbrauchten Poesie, p. 43
α) Warnung an andere, sich davor zu hüten, p. 44
β) Ermahnung an andere, p. 46
γ) Ermunterung sein selbst und anderer, die Poesie nützlicher anzuwenden, p. 50
b) Insonderheit
der ausgegebenen Läster-Schrifft, Muffel der neue Heilige betitult, p. 53
α) Veranlassung derselbigen, p. 54
β) Strafbare Absicht bey derselben; p. 58
2) Abbitte an alle, die dadurch geärgert worden, p. 62
3) Ablehnung der Verführung und Warnung an andere, p. 64
4) Freudige Ermunterung sein selbst zum Göttlichen Frieden. p. 66

Muffel,

der

Neue Heilige,

nach dem Leben geschildert,

und

bey Gelegenheit einer

Magister-Promotion

zu Wittenberg

in folgendem

Gedichte

entworffen.

Dritte Auflage.

Basel 1737.

O alte Redlichkeit! Du Feindin aller Sünden,
Und Heuchelmummerey, wo soll man Dich itzt finden?
Das Gauckel-Spiel der Welt ist nichts als lauter List,
Die so voll Schand und Greul, als schön von aussen ist.

Rachelius.

Recht so, Geehrter Freund! Laß dich Magister nennen!
Trotz jenen Heiligen, die dieß nicht dulden können,
Daß man sich Meister nennt. Die handeln klug daran:
Denn wer sonst weiter nichts, als mystisch beten kan,
Den wird Minervens Zorn nach Padua verschicken;
Ihn aber nimmermehr mit Ehren-Reisern schmücken.
Drum lästert man darauf; weil das Gewissen spricht:
Ein Kopf voll Wind und Spreu verdient den Lorber nicht.
Wer aber so, wie Du, mein Freund! Durch Kunst und Wissen,
Sich von des Pöbels Thun und Thorheit loß gerissen;
Wer bey der Weisen Zunft so lange zugebracht,
Und selbst geprüfet hat, was klug und witzig macht;
Der kan der Pallas Schmuck mit Fug und Rechte nehmen,
Und darf sich wahrlich nicht des Meister-Titels schämen.

Sieh, dort kommt Muffel her! Ich muß doch zu ihm gehn.
Was gilts! er will sich auch den Meister-Kranz erstehn.
Halt, Muffel, halt! wohin? Was ist wohl dein Verlangen?
Er spricht: Ach, lieber Herr! wie ist es anzufangen?

Ich

Ich möchte gar zu gern ein Doctor Noster seyn:
Deswegen stell ich mich bey eurer Hoheit ein.
Was? Wer? Du Taugenicht? Du wilst ein Doctor werden?
Du meinst, sie wachsen nur gleich Pilzen aus der Erden:
Nein, nein, man trift sie nicht in Trödel-Buden an,
Ob man in Leipzig gleich sonst alles haben kan;
So kan man doch daselbst die seltnen Doctor-Gaben,
Nicht als ein Stecken-Pferd und Pfennig-Pfeifchen haben.
Nur der gelangt dazu, der halb Lateinisch spricht,
Und Griechisch lesen kan. Das kanst du Muffel nicht.
Drum schweig! Ich sehe schon, daß Du ein dummer Teufel
Beständig bleiben wirst: Und ich bin ausser Zweifel,
Daß sich dein fauler Kopf zu der Gelehrten Zunft,
Am allerbesten schickt, wo man die Unvernunft,
Als eine Göttin ehrt; wo Kunst und kluges Wissen
Koth, Unflat, Teufels-Dreck und Laster heissen müssen.
Du, Muffel! bist dazu vortreflich aufgelegt:
Drum höre mit Bedacht, wie mans zu machen pflegt,
Wenn man sich in die Zahl verlarvter Schälke schreibet;
Und doch dabey beglückt, geehrt und heilig bleibet!

Es braucht zwar etwas Fleiß, bis man sich so bekämpft,
Daß man Natur, Vernunft und ihre Regung dämpft;
Bis man recht tückisch dumm sich anzustellen lernet,
Und von der Menschheit sich in rechtem Ernst entfernet.
Doch wer ein grosses Werck mit Eifer unternimmt,
Dem hat die Hoffnung schon dem Sieges-Kranz bestimmt.
Setz Dir nur ernstlich vor, die Regung zu vernichten!
Es muß sich der Verstand wohl nach dem Willen richten.
Will nur! so wirds geschehn; sag nur! es soll so seyn;
So stimmet gleich die That mit deinem Wünschen ein.
Und will es noch nicht gehn; so dichte freche Lügen:
Es kan ein schlauer Schalk den dummen wohl betrügen.
Die Welt betrügt und liebt Betrug und Heucheley:
Die größte Tugend ist voritzo Schelmerey.

Verüb erst, was du wilst! Du darfst die Jungfern schänden,
Bey einer Kuplerin, Zeit, Ehr und Blut verschwenden.

Sey

Sey allen Lastern hold, und aller Tugend feind!
Versaufe die Vernunft, verfolge deinen Freund!
Borg in den Schenken auf, betrüge die Philister,
Ernähre Huren-Volk! Allein das Schuld-Register,
So Schuster, Schneider, Wirth und selbst dein Lehrer sendt,
Sey mit den Fidibus beym Knasterdampf verbrennt!
Kommt endlich der Pedel; die Thieren nur verriegelt;
Und wenn der Lermen macht, das Leder durch geprügelt!
Beschlaffe Frau und Magd! Verführe junges Blut!
Ein falsch-geschworner Eyd macht alles wieder gut.
Rauf, balge, schlage dich! Verschwöhre Leib und Leben!
Der Teufel wird den Lohn nicht auf der Stelle geben:
Er braucht dich ferner noch. Hat nun das wilde Thier,
So spricht man, ausgetobt; so nimm die Maske für!
Und hast du Ruhm und Preis im Laster-Kampf erhalten;
So wirst du auch geschickt das Heuchler-Amt verwalten.
Der ist der würdigste zum stillen Heuchler-Rath,
Der Geister, Muht und Blut bereits verschwendet hat.
Der kan, so ausgeraast, die besten Psalmen dichten,
Und als ein krankes Schwein den Kopf zur Erde richten.

Steht dir, mein Muffel! nicht dieß edle Leben an?
Sieh nur, wie man so leicht in Himmel kommen kan!
Du sprichst: so konnt ich längst und noch weit ärger toben:
Was fehlt mir ferner noch? Gut, gut! ich muß dich loben:
Doch eines mangelt dir: Nun must du Engelrein,
Doch gar nicht in der That, nein, nur von aussen seyn.
Erst sag: Es hätte sich ein Geist zu dir gesellet,
Und dir dein Lasterthun beweglich vorgestellet!
Er setze dir noch itzt mit harten Schlägen zu:
Er quäle dich bey Tag und stöhre deine Ruh,
Wann du dich schlafen legst. Will man die Ursach wissen;
So sprich: Er hätte dich deswegen so durchschmissen;
Weil du den Cicero, wie Hieronymus,
Den Spötter Lucian und den Lucretius,
Den Juvenal, Virgil, Horatz und Naso Schriften,
Euclidens Ketzer-Buch und den verdammten Schwiften,

Den Aristoteles, den Heyden Theophrast,
Mehr als den Petersen und Böhm gelesen hast.
Man glaubts! und hättest du die Tittel nie gesehen:
Doch nur die stille Schaar. Sie wird entsetzlich schmähen:
Und aus dem Mährchen gleich die kluge Lehre ziehn:
Ein Christ muß Menschen Witz und Heyden Schriften fliehn.

Dann melde, wo und wann du seyst bekehret worden;
So hast du schon ein Recht zum stillen Bruder-Orden.
Und endlich fragt man noch: Wie ist dir itzt zu Muth?
Sag nur: Ich fühle wohl, daß es recht kützlich thut:
Es gribbelt, grabbelt mich: Allein ich kans nicht sagen;
So wird man völlig dich zum stillen Ritter schlagen.
Bist du dahin gelangt; so stosse was hervor,
Das kauderwellisch klingt, und ein verständig Ohr
Vor Zauberformeln hält: Das wird man göttlich nennen,
Und dieß verwirrte Zeug vor GOttes Wort erkennen.
So hast du kurz und gut Welt, Fleisch und Blut besiegt,
Ob dich der Satan gleich in stummen Sünden wiegt.

Ja sprich: Ich habe nun nach Angst-beseelten Stunden
Den Ausfluß, so aus GOtt, in meiner Brust gefunden.
Das äusre Wort taugt nichts. Das Wort so in uns wacht,
Hat mich zu GOttes Sohn und einen Christ gemacht.
Der Christus, so in uns in Ungrunds-Wesen stecket,
Hat in der Ichheit sich von Toden auferwecket.
Der starcke Wesens-Grund dringt durch des Fleisches Dampf,
Und kämpft mit voller Kraft den heylsam innern Kampf.
Nun hat der Feuer-Geist, der aus dem Urgrund stammet,
Das innlich göttlich Licht im Mittelpunkt entflammet.
Dadurch ist Hund und Katz, Wolf, Drach und Löw verjagt:
Ich fühle, daß in mir das Theil der Gottheit tagt.
Der Menschheit Dunckeltief ist nun vorbey gestrichen,
Und von des Geistes Licht des Fleisches Nacht gewichen.

So, so verstecke dich in der Auroren Licht,
Daraus die Dunckelheit mit hellen Strahlen bricht.
Hast du die Brüderschaft durch solches Zeug begeistert;
So thu, als hätt ein Geist sich deiner Brust bemeistert!

Erst strampfle mit dem Fuß und brumme wie ein Bär;
Ein Auge zugedrückt, das andre bald die Queer,
Bald tief, bald himmelwärts, bald in sich selbst gezogen;
So hast du meisterlich zum Heuchler dich gelogen.
Man wird dich alsobald zu einem Priester weyhn,
Und du wirst, böser Schalk! der frömmste Bruder seyn.

Nun muß kein lautes Wort aus deinem Munde brechen,
Und du must sonst von nichts, als Seelen-Zustand sprechen.
Sieh keinen Menschen an, der dir gefährlich scheint,
Und welcher nicht, wie du, die Welt zu äffen meint!
Seufz, ächze jederzeit! Ein stetes Händefalten
Wird deine Büberey, den Tugendschein erhalten.
Bisweilen setze dich in ein verdüstert Loch!
Und betest du gleich nicht; was schadts? man glaubt es doch.
Das Haar laß recht verwirrt um Kopf und Stirne fliegen,
Und Fingerdick den Staub auf schwarzen Kleidern liegen!
Dann ist es Zeit, wenn sich das Ungeziefer regt,
Daß man ein reines Hemd an Haut und Glieder legt.
Man muß das wilde Fleisch auf diese Weise zähmen,
Und sich nicht vor der Welt und ihren Kindern schämen.
Der Toback ist ein Kraut, so aus der Hölle stammt:
Und wer Manscheten trägt, der wird gewiß verdammt:
Du solst davor zum Staat ein Crucifix erstehen,
Und damit frommgebückt durch alle Strassen gehen;
Kurz: Schleichest du bey Tag in eines Bruders Haus:
So siehe so verwirt, wie Brocksens Teufel aus,
Den des Marino Witz mit grausen Zierraht schmücket,
Und ihm von Finsterniß und Gluth ein Wammes flicket;
Den alle Furien zerspornen und zerzärrn:
Und ehren gleich wohl ihn als Haupt und Oberherrn.

Doch wilst du deinen Ruf auf sichre Stützen gründen;
So laß dich allezeit in Conventickeln finden,
Die ein begeistert Weib und kluger Schuhknecht stift,
Und wo der dümste Kopf den klärsten Spruch der Schrift

Geschickt verdunckeln kan; wo Mägde, Jungfern, Frauen
Sich mit dem Männer-Volk im Liebeswerk erbauen;
Wo jeder, was er will, handgreiflich proponirt,
Und oft der Mann die Frau, die Frau den Mann verliert.
Aus Andacht laß den Mann in einen Winckel treten,
Und lerne seinem Weib im Nebenzimmer beten.
Lies nur den Moliere, wie es Tartüffa macht!
Wie klug hat nicht der Schalk das Räzel ausgedacht?
So mach es, wenn du wilst so Zweck als Ziel erreichen,
Und die Gewogenheit des Frauen-Volcks erschleichen!
Denn mancher lässet sich aus Einfalt so bethörn,
Als könntest du sein Weib im Bette nur bekehrn.

Man kan im Trüben oft bey reichen Wittwen fischen:
Drum dichte, wie du sie am sichersten erwischen,
Und klug bethören kanst. Besuche sie nur oft!
Denn vielmahls bringt die Zeit, was unser Wünschen hofft.
Von Klugen must du dich nach Möglichkeit entziehen.
Und das Juristen-Volk so, wie den Teufel, fliehen.
Zum Umgang lege dir zehn fromme Schwestern bey!
Damit das wilde Fleisch nicht ohne Pflegung sey.
Begeistre sie davor! so wird ihr Herz entzücket;
Und du wirst in dein Nichts durch ihren Zug gerücket,
Darein man fallen muß, bis sich der innre Geist,
Durch Adern, Mark und Bein aus seiner Selbstheit reißt.
Und so du sie vielleicht nach Menschen Weise liebest,
Und mehr, als christlich ist, Barmherzigkeit verübest;
So gehet dich das Werck nicht im geringsten an:
Dieß hat das geile Vieh und nicht der Geist gethan.

Gilt diese Ursach nicht; so ist es Zeit zu lästern
Auf alle Obrigkeit, die dich und deine Schwestern
Vor grobe Sünder hält; die dich zur Rede setzt,
Und dadurch freventlich das Völker-Recht verletzt.
Du bist ein frommes Thier: Doch nein, das ist zu wenig:
Du bist ein Priester, Fürst, Prophet und Himmels-König.

Hat

Hat man nicht mehr Respect vor deinem Purpur-Hut?
Wie? Man tractiret dich als rohes Fleisch und Blut!
Fürwahr das ist zu viel: Das sind verfluchte Trollen,
Die deine Majestät zur Strafe ziehen wollen.
Ein Priester, so dich straft, ehrt weder GOtt, noch Recht:
Er ist ein Höllen-Kind, des Teufels treuster Knecht;
Ein eingefleischtes Aas, Buchstäbler, Wortgelehrter,
Schriftprahler, Sylbenknecht, Wortstürmer, Sinnverkehrter;
Der nicht erkennt, was Geist, Licht, Saamen, GOttes-Bild,
Sohn, Leben, innres Wort, das aus der Seele quillt,
Und Herzens-Christus sey: Der nach der lahmen Krücke
Und abgestohlnen Wort, der nach der Esels-Brücke
Der äusern Schaalen Schrift, nach Bibel-Wissenschaft,
Nach Tönen, Wind und Rauch und äusern Christus gafft.

Und wird ein Pilosoph dich anzutasten suchen;
So must du allen gleich ins Teufels Namen fluchen.
Denn dieses ist das Volk, so Pluto ausgeheckt;
Dieß ist die Pestilenz, so fromme Schelmen schreckt.
Nun sie sind insgesammt des Teufels Lecker-Bissen;
Der wird sie mit der Zeit schon zu verzehren wissen.
Sie glauben itzo nicht, wie es der Satan treibt;
Was man so grundgelehrt vom Geisterreiche schreibt.
Sie wollen alles nur mit eignen Augen schauen,
Und keinem alten Weib in dieser Sache trauen:
Und überlegen nicht, daß das Gespenste flieht,
So bald ein Philosoph ihm ins Gesichte sieht.
Der Teufel ist kein Narr. Die Leute sind verwegen:
Sie drohen alsobald mit Pulver, Bley und Degen.
Die sehn gar selten was, die nicht von Einfalt blind,
Von Furcht und Schrecken taub und starckem Glauben sind.
Und sagte man nur das, was Philosophen sehen;
So wär es um den Schatz des Geisterreichs geschehen.
Was hat der Teufel nicht vor Wunder schon gethan?
Wie viel trift man davon in ihren Schriften an?
Fast nichts. Sie glaubens nicht. Allein sie werdens greifen
Und einst ein ander Lied im Pfuhl der Höllen pfeifen.

Sie lachen, wenn man was von der Begeistrung spricht:
Ein frommer Tremulant heißt gar ein Böſewicht.
Sie ehren die Vernunft und kluger Heyden Schrifften;
Kan denn der Satan wohl ein gröſſer Unheil stifften?
Vernunft, das wilde Thier, das ungezähmte Pferd,
Das rasendblinde Licht, der Höllen Feuer-Heerd!
O Sündenschwangre Zeit! Ist es nicht Sünd und Schande,
Daß dieses Ungeheur in unserm Vaterlande
Auch an zu rasen fängt? Ach Leute! dencket nach!
Ach Feuer, Feuer, lauft! Es brennt bereits das Dach.
Groß ist Dianens Reich! Allein es wird verheeret,
Wen̄ man nicht der Vernunft durch Schwerdt und Galgen wehret.

Es trifft auch, Muffel! dich die drohende Gefahr:
Drum waffne dich beherzt mit deiner Heldenschaar!
Hat das Verhängniß dich in hohen Stand erhoben,
Und dich, zur Straf und Zucht der Erden, eingeschoben;
So spahre keinen Fleiß! Erschleiche Fürsten-Gunst!
Der Mißbrauch ihrer Macht kan Weisheit, Witz und Kunst
Und die nach Wissenschaft und Menschen-Klugheit gaffen,
Aus Kirchen, Schulen, Stadt, und dir vom Halse schaffen.
So kanst du alles thun, was dir im Kopffe steckt
Und nach der Unvernunft, und fauler Dumheit schmeckt.

Doch wenn den blinden Zorn nicht Fürsten unterstützen;
So must du deine Zunft mit Läster-Schriften schützen.
Verläumde jedermann, der nicht zur Fahne schwöhrt
Und nicht dein Götzen-Bild den Fabel-Geist verehrt!
Schreib aber so verwirrt, daß wenn du schwöhren soltest,
Du selbst nicht sagen kanst, das was du sagen woltest.
Denn was recht mystisch klingt, das ist erbärmlich schön.
Die Eulen lassen sich nicht bey dem Lichte sehn:
Und du must deinen Sinn in dunckle Bilder stecken;
So kanst du ungestraft die größten Lügen hecken.
Kein Mensch verstehet dich, als der im Finstern tappt
Und nach dem Wörter-Dampf und leeren Schaalen schnappt.
Verlacht man Dich damit; so setz es in den Zettel,
Darinn man alles list, wenn eine alte Vettel,

Mit

Mit offnen Augen träumt; wie jene Junge-Magd,
Die ihrem Herrn entläuft, der Geist so lange plagt,
Bis sie zurücke kömmt; wie sie am Küchen-Fenster
Den Teufel rumpeln hört; wie der die Nacht-Gespenster,
Beym Mondenscheine sieht; was dieser list und schreibt;
Wann den der Geist regiert, und jener sich beweibt.
In der vertrauten Schrift eröffne deine Klage;
Wie nehmlich Fleisch und Blut des Landes Stillen plage:
Und bitte, daß man doch in der Zusammenkunft,
Mit Eifer beten soll, damit nicht die Vernunft,
Durch ihre Raserey das stille Reich vermindre,
Und bey der Brüderschaft des Geistes Wachsthum hindre,
Nun Muffel, gehe hin! Erwege diesen Raht,
Den dir mein treuer Sinn voritzt ertheilet hat!
Und nimmst du ihn in acht; so wirst du auf der Erden
Ein neuer Heiliger durch Trug und Schalckheit werden.

Halt rasend blinder Mensch! So, deucht mich, ruft die Welt,
Die Einfalt Tugend nennt, und Schein für Wahrheit hält.
Halt ein! du bist noch nicht ins Wesen durch gedrungen.
Ach! Hätte dich in sich der Liebes-Grund verschlungen;
So würdest du so gleich die tolle Poesie,
Der Schriftgelehrten Witz und die Philosophie,
Den Koth der Wissenschaft als Höllenwerk verfluchen,
Und nicht den Seelen-Durst dadurch zu stillen suchen.
Du welzest, sielest dich im trüben Schlamm herum:
Ach! fall erst in dein Nichts! Ach! kehr doch brünstig um!
So wird durch deinen Sinn der innre Christus dringen,
Und dich durch Tod und Nacht ins Licht und Leben bringen.
Man siehts, du hast zu sehr, die Wissenschaften lieb:
Allein du bist damit dein eigner Seelen-Dieb.
Mit aller deiner Kunst wirst du zum Teufel rennen,
Und nimmermehr dadurch die Tugend finden können.
Ach! werde doch ein Narr; sonst ists um dich gethan!

Gemach! mein Heiliger! Heißt das die Tugend-Bahn?
Wenn man durch Unvernunft sich zu bekehren trachtet;
Wenn ein verdammter Trieb des Höchsten Wort verachtet;

Wenn man des Heylands Blut vor kein Erlösungs-Geld,
Nein, vor ein blosses Bild des innern Christus hält;
Wenn man an dessen statt sich einen Götzen dichtet,
Der in dem Ungrund steckt; der das in euch verrichtet,
Was ihr Erleuchtung nennt; der euch, nicht GOtt bekehrt;
Der leidet, auferstehet und in den Himmel fährt;
Der euch unsterblich macht, zur Rechten GOttes sitzet,
Und euer ganzes Ich durch seinen Strahl erhitzet?
Ist das der Tugend-Weg, wo man den Kopf verdreht,
Gebückt und lendenlahm und niemals aufrecht geht?
Was will man denn damit? Des Petrus Schlüssel suchen?
Man wehrt euch dieses nicht: Doch, den so gleich verfluchen,
Der den geraden Leib nicht so zerstümmeln kan;
Das zeuget euren Geist und seine Regung an.
Heißt das denn tugendhaft, wenn man im Winckel schwitzet,
Und wartet, bis der Geist auf Stirn und Nase sitzet?
Wenn der Apostel Wort die lahme Krücke heißt,
Die man so lange braucht, bis sich der Quaker-Geist
Mit lichten Strahlen zeigt; so bald er aber flammet,
Die äussre Schalen-Schrift zur Feuers-Gluth verdammet;
Wenn man den blinden Trieb zur Regung GOttes zählt,
Und eine Tugend sich nach eignem Dünkel wählt,
Die weder die Vernunft noch Christus Lehre kennet,
Und den, der sie verwirft, ein Kind des Teufels nennet;
Wenn man die GOttesfurcht zum Bosheits-Deckel macht,
Die Obrigkeit verflucht, das Predigt-Amt verlacht,
Sich in die Häuser schleicht, die Weiblein da bethöret,
Die gröbsten Laster hegt, den Aberglauben lehret,
Von lauter Teufeln träumt, Verstand und Witz verflucht,
Durch abgelogenes Gut sich zu bereichern sucht,
Durch List und Heucheley sich in die Aemter stielet?
Jagt der der Tugend nach, der mit den Lastern spielet;
Der sich nur um Gewinnst bekehrt und heilig stellt;
Der gleich ohn Unterscheid vor Teufels-Wercke hält,
Wornach sein mattes Blut nicht mehr, wie sonsten geilet;
Der auf die Formeln flucht, die ihm der Fürst ertheilet;

Und so an solchen klebt, die ihm ein Schuhknecht giebt,
Daß er sie mehr als GOtt und Landes-Frieden liebt;
Der von Verläugnung schwatzt; doch alles das verdammet,
Wovon der Menschen Heyl und ihre Wohlfahrt stammet?
Lebt dieser tugendhaft, der GOtt im Munde hat,
Und jagt den Wercken nach, die sonst kein Heyde that?
Wann man den Teufel wird den schönsten Engel nennen,
So will ich diesen auch vor tugendhaft erkennen.
Die Einfalt nehm ich aus, wann man nicht selbsten sich
In dieses Laster stürzt. Die Bosheit schmertzet mich:
Die Teufels-Larve kan kein edles Herz vertragen:
Und wer nicht heucheln kan, der muß die Wahrheit sagen.

Nun, edler Hertzens-Freund, was denckest Du hiebey?
Dieß, glaub ich, daß der Text zwar gut gelesen sey:
Allein es werde doch der Rab ein Rabe bleiben,
Und solte man ihn gleich mit schärfrer Seife reiben.
Es sey! Ich pack indeß, wie dorten Neukirch ein,
Und lasse Kupfer Gold, die Narren Weise seyn.
Du aber hast kein Gift der Heuchler eingesogen;
Dir hat ein Quakerist ein Pulver eingelogen,
Das Glut und Feuer dämpft, Vernunft und Witz erstickt,
Das Angesicht verstellt, den Kopf zur Erden drückt.
Du liebst die Tugenden; allein kein dummes Wesen.
Du hast die Wahrheit Dir zum Schmuck und Schatz erlesen:
Drum wird Dein Fuß von ihr zur Pallas Thron geführt,
Und Deiner Tugend Licht mit neuem Glanz geziert.
So geh dann, geh beglückt! Empfang die Ehren-Krone,
Und nimm vor Deinen Fleiß den Meister-Kranz zum Lohne!
Ich wünsche dir nicht viel: Doch trift nur dieses ein;
So wirst Du stets vergnügt und doch kein Heuchler seyn.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchka, Johann Simon

Evangelische Buß-Thränen über die Sünden seiner Jugend, und besonders über eine Schrifft, die man Muffel der Neue Heilige betitult

Basel 1737

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432847-7
VD18 10998853-006